Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 27. November 1929. Nummer 48.

Mit Jesus.

Mel.: Näher mein Gott zu dir.

Vorwärts an Deiner Hand
Jesus mit dir.
Heim dort zum gold'nen Strand,
Du mein Panier.
Ob auch durch Krieg und Streit
Und auch durch Herzeleid,
Geht's doch zum Siege hier
Jesus mit dir.

Geht's auch durch Schmerz und Weh
Jesus mit dir.
Bleib' du nur in der Näh',
Nahe bei mir.
Ob dann der Sturmwind saust,
Und ob die Woge braust,
Ich fürcht' mich nicht bei dir
Jesus bei dir.

Es geht doch himmelan
Jesus mit dir.
Vorwärts auf schmaler Bahn
Durch Trübsal hier,
Halt' Du nur meine Hand
Fest, hier im fremden Land,
Und zieh' mich doch zu dir
Jesus zu dir.

Laß mich in letzter Not
Jesus mit dir
Scheiden im sel'gen Tod
Und bleib' bei mir.
Wenn dann die Seel' entflieht
Und aus dem Körper zieht
Dann nimm mich doch zu dir
Jesus zu dir.

Und schwebt der Geist empor
Jesus zu dir.
Klopft an das Perlentor
Oeffne du mir.
Und führ' mich aus der Zeit
Doch dort zur ew'gen Freud',
Und nimm mich heim zu dir
Jesus zu dir.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Ueber das Leiden der Kinder Gottes.

(Entnommen aus „Licht und Leben".)

„Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir." Es ist der **wohlgefällige Gotteswille, die Seinen durch Leiden zur Herrlichkeit zu führen.** So hat er es mit Jesus gehalten, so hält er es auch mit (uns) seinen Jüngern. Wir werden nicht immer auf jedes menschliche **Warum?** ein göttliches **Darum!** finden. Das ist auch nicht nötig, denn wir sind **nicht dazu da, alle Wege Gottes zu verstehen, sondern seinen Weg zu gehen und seinen Willen zu tun, oder zu leiden.**

Gott hat seine Gedanken und zwar **immer nur Friedensgedanken mit uns,** wenn er uns durch Leiden hindurchführt, denn: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Guten dienen"; darum darf ein Christ im Leiden nie **murren,** nie **klagen,** nie **seufzen.** Wir rühmen uns vielmehr der Trübsale (Röm. 5), wenn wir erst in Wahrheit auf Golgathaboden stehen. Das ist in jedem einzelnen Fall nicht immer ganz leicht. Der Geist ist oft willig dazu, aber das Fleisch so erbärmlich schwach, daß wir uns wundern, bis uns ein Lichtblick der Gnade Gottes wird, die uns in solchen Stunden, ach, so ferngerückt erscheint, obwohl sie uns nie näher ist als am Hochofen der Trübsal. Wer es fassen mag, der fasse es und halte fest daran, wenn er es am nötigsten gebraucht.

Ursachen und Zweck der Leiden können naturgemäß sehr verschieden sein. Wir leiden oft, weil wir es selbst verschuldet haben. Sünde und selbsterwählte Wege bringen uns so leicht Kummer und Herzeleid ein. An diesem Kreuz trägt der Christ am schwersten. Das sind Leiden, die wir zu den **Erziehungsleiden** zählen dürfen; denn womit der Mensch sündigt, damit wird er auch gestraft. Dann gibt es **Prüfungsleiden,** die uns Gott auferlegt. In all' dem soll ein Christ sich nicht versündigen, er soll still leiden und dem Herrn treulich weiter dienen. — Andere Leiden sind **Läuterungsleiden,** im Sinne des schönen Liederverses: „Unter Leiden prägt der Meister, in die Seelen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein." Oder wie Petrus sagt: Wer am Fleische leidet, höret auf von Sünden. Leiden führen ins Selbstgericht — lassen uns vor Gott offenbar werden — bringen uns dem Herrn näher, lehren beten und auf's Wort merken — bringen Erfahrung — geben einen priesterlichen Sinn — sind ein Gift gegen das Fleisch — schaffen dem Geiste Raum, sobald unsere innere Einstellung zu den Leiden die rechte wird. Es hat jemand gesagt: „Wenn Gott einen Menschen recht an sich binden will, weil er Ihm immer davongeht, dann ruft er Seinen treuesten **Gesellen,** Seinen zuverlässigsten **Boten,** und das ist der Kummer (also das Leid in allen Formen) und sagt zu ihm: „Eile ihm nach, hole ihn ein, weiche ihm nicht von der Seite." So ist das. Das Leid ist wie ein treuer Geselle, der uns an den Herrn binden soll; das muß festgehalten werden.

Die Ewigkeit wird offenbar werden lassen, **daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert ist, die an uns soll offenbar werden.**

Das ist eine Glaubenssache, aber es gilt, das täglich im Glauben festzustellen. Wenn das geschieht, dann wird ein Christ in seinem Leiden weder am Leben noch an Menschen und am w e n i g s t e n a n G o t t i r r e w e r d e n. Da wir im Glauben wandeln und nicht im Schauen, läßt Gott es manchmal zu, daß der Ofen der Trübsal noch siebenmal mehr geheizt wird, als es gewöhnlichen Sterblichen zu geschehen pflegt. Der Weg des Christen ist für das natürliche Auge oft völlig dunkel. Man sieht nichts, keinen Ausweg, nur Berge von Schwierigkeit, bis die Stunden sich gefunden, Dann auf einmal wird es licht — und in diesem Licht erkennen wir: **Es ist der Herr** — und alle Traurigkeit verwandelt sich in Dank und Anbetung.

So führt der Herr die Seinen selich, wenn auch wunderbar!

Der Herr schenkt viel Gnade, daß alle die Verhältnisse und Umstände unseres Lebens zu unserem Heil und zur Verherrlichung Seines Namens gereichen möchten.

Euer Bruder im Herrn

J. Willms.

Pilger Mission.

2711 Osgood St., Chicago
nahe Lincoln und Sheffielt Ave.
(Eingef. von August E. Ehrenberg.)

(Alle Versammlungen werden in deutscher Sprache gehalten.)

Darlegung unseres Glaubensbekenntnisses.

1. **Wir** glauben an die Schriften des Alten und Neuen Testaments als wörtlich von Gott eingegeben, irrtumfrei in der Original-Schreibung, und nehmen sie an als höchste und endgültige Autorität für unseren Glauben und unser Leben.

2. **Wir** glauben an einen einigen Gott, sich ewig offenbarend in drei Personen, Vater, Sohn und Heiligen Geist.

3. **Wir** glauben, daß Jesus empfangen wurde vom Heiligen Geist, und geboren von der Jungfrau Maria, wir glauben an Ihn als wahren Gott und wahren Mensch.

4. **Wir** glauben, daß der Mensch nach Gottes Bild geschaffen wurde, daß er sündigte und dadurch nicht nur dem leiblichen, sondern auch dem geistlichen Tod verfiel, welcher die Trennung von Gott bedeutet, daß alle Menschen mit einer sündhaften Natur geboren sind und daß sie, wenn sie das verantwortliche Alter erreichen, als Sünder in Gedanken, Wort und Tat erfunden werden.

5. **Wir** glauben, daß der Herr Jesus Christ für unsere Sünden gestorben ist nach der Schrift und durch die freiwillige Hingabe Seiner selbst an unserer Statt die Schuld der Welt getragen und erduldet hat; so daß alle, die an Ihn glauben und Ihn annehmen, um Seinetwillen gerechtfertigt vor Gott dastehen, auf Grund seines einmaligen Opfers.

6. **Wir** glauben an die Auferstehung unseres gekreuzigten Herrn, an Seinen Wiedereingang in die Herrlichkeit durch Seine Himmelfahrt und an Sein Leben daselbst als unser Hohepriester und Fürsprecher.

7. **Wir** halten fest an der seligen Hoffnung der persönlichen, jederzeit zu erwartenden Wiederkunft unseres Heilandes Jesus Christus für Seine Gemeinde.

8. **Wir** glauben, daß alle, die den Herrn Jesus Christ im Glauben annehmen, wiedergeboren sind vom Heiligen Geist, und damit „Kinder Gottes" sind.

9. **Wir** glauben an die Auferstehung des Leibes, beides der Gerechten und der Ungerechten, und die ewige Seligkeit der Geretteten, und die ewige bewußte Verdammnis der Verlorenen.

Träume und Gesichte.

Im Monat Januar 1791 träumte mir, daß etliche Leute, mir aber unbekannt, in meine Stube erschienen, doch wußte ich von dem Einen unter ihnen, daß er schon längst gestorben war, die anderen aber alle lebendig tot. Diese forderten mich auf, ihnen die Bibel vorzulesen, welches zu tun ich mich weigerte. Da sah ich eine Hand zum Vorschein kommen, die mir die Bibel gab, und ich nahm sie aus dieser freien Hand. — Da ich sie hatte, war es eine Flasche und in derselben war Wein und Milch. Dieser Flasche war oben der Hals abgebrochen und der obere Inhalt war ein Maß Milch, darunter der Wein. Es gab das dem Wein eine schöne rötliche Farbe und in dem Wein war die Bibel verborgen. Da sprach eine Stimme zu mir: „Wenn du die Milch von dem Wein abgetrunken haben wirst, dann sollst du euch den Wein trinken, und dann die Bibel öffentlich lesen".

Ich schämte mich vor diesen totscheinenden Menschen, mit meiner Flasche in der Hand, und fürchtete mich, daß sie es sehen würden, was ich zu trinken hatte. Von diesem Inhalt der Flasche bekam ich nun alle Morgen mein nötiges Teil zu trinken und doch wurde es nicht weniger. — Dieselbe Stimme sprach dann wieder zu mir: „Wenn es wird acht geschlagen haben, sollst du die Bibel öffentlich lesen". Es hatte aber schon sehr lange sieben geschlagen . . . . . (war

nicht zu entziffern oder fehlte ganz im Original. F.C.O.) und das ist die letzte Nacht vor dem . . . morgen früh ist es der Sabbat, die Hochzeit des Lammes. — „Du sollst nicht mehr schlafen gehen, denn du hast viel zuzubereiten. Um Mitternacht heißt es: Der Bräutigam kommt! — In der Morgendämmerung werden schon viele Heilige, die da schlafen, aufstehen — und zur Hochzeit des Lammes kommen. Deshalb ist es dir nicht erlaubt, schlafen zu gehen, denn die Zeit ist nahe. Um anderthalb Stunden wird dein Weib sterben, an der Krankheit, woran sie darnieder liegt, im Gemüt — und was du tun sollst wirst du erfahren bis daß das Geschrei von des Bräutigams Kommen kommt. Siehe, die Uhr ist bald acht, nach Z.Z."— Da sagte ich zu den Leuten, ich hätte da ein christliches Buch, daraus würde ich ihnen vorlesen. Indem sah ich auf einem Tisch einen Bücherkasten stehen, darin waren verschiedene Bücher über Menschliches. Ich langte danach, um mir ein Buch da heraus zu nehmen, wurde aber dabei gewahr, daß sie alle mit Milch übergossen waren, welche zusammen geronnen war, so daß mir davor ekelte. Ich habe dann doch einige herausgenommen, daß waren aber alles Religionsbücher, in welchen die verschiedenen Regeln und Artikeln derselben verfaßt waren. Die geistlichen Bücher lagen aber unter einem solchen dicken Staub, daß ich mich verwunderte. Unter diesen waren viele Geschichtsbücher und Prophezeiungen, welche ich nicht berühren durfte, denn die lagen noch tiefer unter dem Staub, als ob sie niemals gelesen würden.

Hierüber erwachte ich und wunderte mich sehr über das Gesicht. (Aus einem alten geschriebenen Buch, welches zu seiner Zeit im Besitz des Verstorbenen Aeltesten Peter P. Becker war.)

Es gibt Leute, die eine gewisse Abneigung gegen Träume, Gesichte und Prophezeiungen, so wie Offenbarungen haben, und das ganz mit Recht; denn die Schrift warnt einerseits sehr davor und läßt anderseits sie auch wieder zu Recht bestehen. So wie alles im Wahren und Falschen besteht, so auch dieses. Da gilt es, zu unterscheiden. Daniel las in den Prophezeiungen und merkte sich darin manches, dann kehrte er sich zu Gott betete mit Flehen und Fasten usw. und — die Antwort und Erklärung blieb nicht aus. (Dan. 9.)

Zwar hat Gott auf „mancherlei Weise" und „am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn" und dann durch die Apostel und Propheten des neuen Bundes der Gnade. (Joh. 17, 8. 20.) Petrus hatte eine Offenbarung von der er selber es nicht wußte, daß es eine war, es war das die felsenfeste Ueberzeugung: „Du bist Christus". Paulus hatte mehrere „Gesichte und Offenbarung" (2. Kor. 12. 1) zu gewissen Ueberzeugungen. Der ganze Ratschluß Gottes, was notwendig ist zur Seligkeit des Menschen, ist ja durch das Evangelium geoffenbart worden, doch sagt Paulus den Philippern: „Solltet ihr sonst etwas halten, das laßt euch Gott offenbaren". Es soll aber der bestehenden „Regel" gleich sein; denn es gab damals schon „ein ander Evangelium" eine fremde „Arbeit" und „Regel" die Paulus aus dem Wege ging. Gottes Offenbarungen sind immer mit den vorher gemachten übereinstimmend und haben eine gewisse Regel zur Grundlage, woran sie den Falschen gegenüber erkannt werden kann. Deshalb kann uns niemand das „Ziel" durch solche Offenbarungen verrücken, wenn auch gleich vorgegeben wird, daß man dabei sogar Engel gesehen hat. (Kol. 2, 13.)

Wenn wir aus obigem Traum eine Anwendung und Lehre für unsere jetzige Zeit machen sollten, so würden wir unter anderem daraus die gänzliche verdorbene leichte Milchspeiseliteratur, die Tägliche Zeitung nicht ausgeschlossen, verstehen, welche obenan im täglichen Leben steht und scheinbar genossen werden muß, wenn man sich auch des Inhalts schämt. Ueber Vergangenheit und Zukunft will man nichts wissen, und die Bibel? — unten — verborgen — erst der Genuß — dann, wenn noch Zeit, die Bibel. — F. C. Ortmann.

Hat der Mensch ein bewußtes Leben nach dem Tode?

(Von H. P. Janz.)

Es sind viele Leute in dieser Zeit, die lassen sich von der losen Lehre des Irrtums beeinflussen und glauben, daß mit dem Tode auch die Seele zugleich mit dem Körper in einen Schlaf des Unbewußtseins übergeht bis zur Zeit der Auferstehung wo Leib und Seele wieder erwachen. Einige gehen wohl so weit und behaupten, es ist mit dem Tode alles aus, der Gottlose wird vernichtet und es besteht nichts mehr von ihm. Wäre diese Idee annehmbar, dann bestände zwischen Tier und Mensch kein Unterschied. Wollen wir jedoch der höheren Offenbarung, dem Worte Gottes, absolute Authorität einräumen, so müssen wir, ja, wir sind gezwungen, anders zu glauben. Die Bibel lehrt und beweist ganz klar, daß der Mensch in einer Dreiheit von Leib, Seele und Geist besteht (1. Thess. 5, 23.) Ein jeder Teil besteht, eng verbrüdert in seinem Wirkungsgebiet. jedoch in einem Körper; und die zwei unsichtbaren Teile des Menschen, Seele und Geist, können nicht ohne den dritten sein, wenn sie auch diesen sündlichen Leib verlassen müssen.

Die Seele ist der Sitz des Gefühls im Menschen, das selbstbewußte Leben im Unterschied von einer Pflanze, die nicht ein bewußtes Dasein hat. Tiere haben auch eine Seele (1. Mos. 9, 10. 12), doch ist zwischen der Seele eines Tieres und eines Menschen ein sehr großer Unterschied. Das Tier ist sich seines Daseins nur insoweit bewußt, daß es sich fühlt, Schmerzen empfindet, sich bewegt und durch seine Sinne manches erkennt. Es wird die Seele eines Tieres in der Bibel aber nirgends als etwas Erhabenes, Hohes oder Wertvolles hingestellt. — Weil die Seele im Gegensatz zum Körper den wichtigsten Teil im Menschen ausmacht, spricht die Bibel oft von Menschen als von Seelen z.B. „wurden hinzugetan bei 3000 Seelen" (Apg. 2, 41). Man würde nicht sagen: „Es wurden 3000 Körper hinzugetan" das würde die Idee geben, daß tote, leblose Leichname zusammengehäuft wurden. Der Mensch wird nach dem Leben, das in ihm wohnt, benannt. Gott nannte den Menschen nach seiner von dem Schöpfer ausgehenden Belebung erst „eine lebendige Seele" und nicht eher. Daher sagt man jetzt: „Vierzig Seelen wurden getauft". Doch von Tieren könnte man nicht sagen: „Zwölf Seelen wurden auf dem Ausrufe verkauft." Das Tier kommt einem Menschen nur in sofern gleich, daß beide das Vermögen haben, sich zu bewegen und Schmerzen zu empfinden, doch was die Seelenbeschaffenheit anbelangt besteht zwischen ihnen ein großer Unterschied. Das höhere Empfinden, das eigentliche Gefühlsleben der Seele, hat das Tier nicht. Bei der Ansicht einer wunderschönen Landschaft, oder der grandiösen, erhabenen, von der Abendsonne so herrlich vergoldeten Gebirgsschöpfung Gottes überkommt mich so ein wonnebeglückendes und ehrfurchtsvolles Gefühl, das mich in die Knie zur Anbetung zwingt. Das Tier neben mir geht gleichgültig, ohne es zu merken, an all diesen Schönheiten vorbei. — Ich sehe einen Menschen furchtbar zugerichtet im Elende und in seinem Blute liegen. Ein Jammergefühl bemächtigt sich meiner. Ich halte die Pferde an, gehe hin, verbinde ihm seine Wunden, lade ihn auf meinen Wagen und bringe ihn in eine naheliegende Herberge. — Mein Gespann von Pferden vor dem Wagen merkte nichts von dieser gefühlserregenden Szene. Es schwenkte nur seine Köpfe in der Sommerhitze hin und her um die lästigen Fliegen, deren Stiche es so liederlich empfand, abzutreiben. Was ist es, das mich höher stellt in meiner Seelenbeschaffenheit? — Als Gott die Tiere schuf sprach Er: „Die Erde bringe hervor lebendige Tiere". „Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Tieren". Die Tiere, und auch das Leben (die Seele) der Tiere, entstammen durch das Machtwort des Herrn der Erde und dem Wasser. Der Körper, und auch die Seele (Leben) des Tieres, ist der Erde entnommen, folglich vergeht beides beim Tier, Seele und auch Leib, im Tode. Hier heißt es für beides: „Du bist Erde und sollst zur Erde werden."

Der Mensch hingegen, ist ganz anders erschaffen. Was seinen Körper anbelangt, ist er eben so vergänglich wie ein Tier, aber dem inneren Leben nach besteht ein großer Unterschied. Gott gab das Leben dem Menschen nicht durch Vermittlung der Erde oder des Wassers, sondern übertrug es ihm direkt aus sich selbst, durch seinen Hauch und nannte diese wunderbare Schöpfung, dank des erhabenen, göttlichen Lebens in ihm, „eine lebendige Seele". Also bleibt es fest: Die Seele des Menschen ist höheren Ursprungs als die eines Tieres und vergeht nicht zugleich mit dem Körper im Tode sondern besteht für alle Ewigkeit.

Der Geist des Menschen ist der Teil in ihm womit man denkt und etwas wissen kann (1. Kor. 2,11). Er schafft in uns das Gottesbewußtsein und bringt uns in die Verwandtschaft der Geistesschöpfung. Seele und Geist, trotzdem sie im menschlichen Körper zwei Gebiete inne haben, bestehen nach dem Tode nicht als zwei voneinander getrennte Bestandteile, sondern sie gehören zum Wesen des Menschen; und haben sie den sündlichen Körper abgestreift, so können sie doch nicht einen Augenblick ohne einen Körper sein. Beim Verlassen dieses Körpers ziehen sie sofort ein in „die Behausung die vom Himmel ist", ein dem Himmel angemessener Körperbau, wo beide wieder, Seele und Geist, als zwei erhabene, von der Sünde gereinigte Teile, Wohnung finden. Die Erlösten werden dort ein Seelenvermögen haben, denn sie werden dort von Wonne und Seligkeit, ja, von „unaussprechlicher Freude" (1. Petri 1, 8) umgeben sein. Das Gefühlsleben der Seele wird dort in der höchsten Entfaltung bestehen.

Auch der Geist wird dort in seinem neuen Himmelskörper zur vollen Geltung kommen. Wir werden dort von einer Erkenntnis zur anderen gelangen. Paulus erwähnt zwar, daß die Erkenntnis aufhören wird, das bezieht sich hier aber auf die stückweise, unvollkommene, unserem sündlichen Körper angemessene Erkenntnis, denn gleich darauf spricht er: „Denn unser Wissen (das Gebiet des Geistes) ist Stückwerk, wenn aber kommen wird das Vollkommene (nach dem Tode) so wird das Stückwerk aufhören". So wie wir hier in einer Dreiheit von Leib, Seele und Geist bestehen, fahren wir fort im neuen Körper zu existieren. Dort bedient sich die Seele und der Geist, so wie hier auch, eines Körpers, einer himmlischen Bekleidung. Und fragst du wie das alles wird zugehen, so müssen wir nur das Wort hören: „Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde"? (Joh. 3, 12). Himmlische Dinge sind und bleiben uns hier zum Teil unbegreiflich und doch wissen wir genug um etwa eine Vorstellung vom Jenseits zu haben. — Engel sind dienstbare Geister, konnten sich aber einer Form bedienen, worinnen sie sich den Menschen offenbarten und erkennbar machten. Johannes sieht Engel stehen um den Stuhl, die fielen auf ihr Angesicht und beteten an. Etwas nebelhaft Körperloses, könnte nicht stehen und hätte auch kein Angesicht. Diese dienstbaren Geister haben einen Körper, mit welchem sie in die Sichtbarkeit treten, miteinander verkehren und Gemeinschaft pflegen. Warum nicht auch wir nachdem unser Geist diesen Körper verlassen? —

Ebenso wie die Erlösten droben, haben die Verdammten unten in der Hölle einen diesem Zwischenzustande bis zur Auferstehung angemessenen Körperbau, in welchem die Seele und der Geist des verstorbenen Menschen wieder ihre Betätigung finden. Als der reiche Mann seinen sündlichen, diesseitigen Körper verließ, befand er sich in der Höhe und in der Qual. Dieses Etwas, das auch dort ein Bewußtsein hatte, konnte sehen, hören, sprechen; hatte einen Geist, denn es gedachte an seine Brüder: hatte eine Seele, denn es empfand Pein in der Flamme. — Seele und Geist bleiben stets in einem für sie hergestellten Körper zusammen. Sie wurden einmal zugleich und in engster Verbindung von einem Gott in den Menschen hineingelegt. Wenn nun unser nichtiger Leib durch den Tod dahingerafft wird, so schläft Seele und Geist

nicht den Todesschlaf bis zur Auferstehung, sondern sofern unser Erdenkloß zerbröckelt, verlassen sie diese zerfallene Fleischeswohnung und ziehen sofort in jene Behausung bis zur Auferstehung, wo sie beide wieder in Verbindung mit einem Fleischeskörper gelangen, den sie dann für alle Ewigkeit bewohnen.

Unsere Existenz nach dem Tode ist nicht etwas Nebelhaftes, Phantastisches. Paulus stellt sein Dasein nach dem Tode viel wirklicher und vollkommener hin, als das diesseitige. Er nennt seinen irdischen Körper nur ein „Zelthaus", etwas Unsolides, Geringes, das da nicht fest ist und kein Fundament hat. Wenn er dieses „Zelt" im Tode verläßt, dann hat er aber etwas Stabiles, Solides und nennt es ein „Haus", das ewig ist im Himmel. — Unsere Seele wird dort daher nicht in einem geisterhaften, ätherischen Zustand bestehen, sondern bewohnt dort einen viel realeren Körper als den jetzigen. (Forts. fgt.)

Von der echten und von der nachgemachten Demut.

Von D. Otto Funcke.

(Fortsetzung.)

Es gibt ja freilich Gelegenheiten, wo es die eigene Demut und die Ehre Gottes erfordern, von der eigenen Sünde zu reden, dann wird man aber bald merken, da es dem Mann sauer ankommt und viel Herzweh kostet. Die aber ihre Demut immer auf dem Präsentierteller herumtragen, kommen mir immer so verdächtig vor wie die „ehrlichen Leute", die fort und fort einem versichern, sie hätten gewiß noch niemals gestohlen, dächten auch gar nicht daran etc. „Wer sich entschuldigt, der klagt sich an!" sagt ein französisches Sprichwort, und wer immer bekräftigt, wie sehr er verdorben sei, wie sehr er sich selbst hasse, bei dem wird's gewiß mit der Demut nicht weit her sein. Wer wirklich den Jammer seiner Sünden in Mark und Bein fühlt, der ist auch zu keusch, um davon überall Lärm zu schlagen, außer wo er sich ein Wort der Zucht und des Trostes holen kann, da wird er sich entdecken.

Ach, es gibt deren viele, die treiben Hochmut mit ihrer Demut und es findet sich sehr oft, daß diejenigen, die immer die Sündentrompete in der Hand haben, wild und zornig werden, wenn man sie über eine bestimmte Sündenhandlung oder über einen einzelnen Fehler anfaßt, und das Kind beim rechten Namen nennt. Im Allgemeinen sind sie voll Sünde, — sagt man aber: „das und das hast du getan!" „so und so hast du geheuchelt!" o, wie ereifern sich dann diese fromen Leutlein „daß man so etwas von ihnen denken könne! daß man solche Dinge bei ihnen für möglich halte! Man sollte sie doch besser kennen! Sie müßten aber wohl schrecklich verleumdet sein!" usw. Seht ihr's? Im Allgemeinen verabscheuen sie sich; macht man aber Ernst mit ihrem Bekenntnis, faßt man sie darauf an, dann rückt das sanfte Lämmlein die versteckten Bockshörner heraus und richtet sich stolz in die Höhe auf den Hinterfüßen: — „wie? Ich? Ich? Ich sollte so sein?"

Ich könnte manche böse Geschichte von solchen Scheindemütigen erzählen. Doch da sie meist noch leben, und zum Teil auch diese Zeilen lesen werden, will ich sie nicht an den Pranger stellen, damit sie nicht geärgert und erbittert werden. Doch mögen sie an dem Tage, wo sie dieses Blatt in die Hände kriegen, einen roten Strich in den Kalender machen und einen tiefen Blick in ihr Herz tun.

Aber eine Geschichte statt vieler müßt ihr dennoch hören. Der alte Pastor Gottfried Daniel Krummacher selig kam einst zu einer Frau, die sich nichts weniger als eine echte Christin dünkte. „Ich kann es Ihnen nicht sagen, lieber Herr Prediger (so fing sie gleich an), was für ein miserables, gräuliches Geschöpf ich bin." „Das glaub' ich auch!" war die trockene und kühle Antwort des Menschenkenners. „Wie, Herr Pastor, was haben sie denn von mir gehört? was haben Sie gegen mich? so schrie nun wie besessen das selbstgerechte Weib, die mit ihrem Sündengeschwätz den Pastor nur reizen wollte sie recht zu loben.

Seht, das ist ein Histörchen das ist hunderttausend Mal passiert in der Welt, — es wird auch leider noch oft passieren zur großen Erquickung und Ergötzung des Teufels; ich aber würde mich glücklich schätzen, wenn einige meiner Leser mit mir an die Brust schlügen und sagten: „So oder so haben wir auch schon geheuchelt; aber nun heraus mit euch, ihr verfluchten Schlangen!"

Doch ehe wir von der wahren Demut reden dürfen, müssen wir noch einen Punkt ins Reine bringen. Wir haben eben gesehen, daß die Demut nicht in Klagen und Kopfhängen bestehe, ich will sogar sagen, daß der von Herzen Demütige in die Lage kommen kann, von sich selbst Gutes und Löbliches zu bezeugen. Wir d ü r f e n es nicht nur wissen, wir s o l l e n es auch wissen, was für große Dinge der Herr an uns getan hat, wie er uns durch Kraft seiner Gnade von der und der Leidenschaft und Sünde erlöset hat; wie er uns Kraft zum Leiden, Verleugnen und Ueberwinden gegeben hat; wie er unsere ganze Gesinnung gegenüber den irdischen und himmlischen Dingen verwandelt hat wie er uns gestärkt hat zu helfen den Elenden und Verzagten, etc. Es können Fälle eintreten, wo die Ehre Gottes und auch unsere eigene Ehre es erfordern, in Demut hiervon offen Zeugnis abzulegen, teils um den Lästerern den Mund zu stopfen, teils um die Matten und Müden durch solch Beispiel zu trösten. Die Schrift ist voll solcher Beispiele. Leset z.B. die Psalmen! oder höret wie der Herr selbst von sich redet! oder da sein Beispiel immer nur teilweise paßt, — vernehmet die Stimme seines Apostels Paulus, den wir doch gewiß alle für ein Muster der Demut halten; der schreibt: „Gottes Gnade ist nicht an mir vergeblin gewesen! Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle! Ich habe den guten Kampf gekämpfet! Ich habe Glauben gehalten! etc.; ja er stellt sich selbst oftmals als ein Vorbild auf, darnach sie sich richten sollen und sagt: „Werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! so 2. Kor. 11. 20—33. und an vielen andern Stellen.

Seht nicht auf den Rock sondern auf das Herz, nicht auf die Worte sondern auf den inwendigen Geist kommt alles an. Es kann aber einer bei gewissen Fällen und Gelegenheiten gezwungen sein, sich selbst zum Vorbild und Beispiel hinzustellen; dabei kann er dennoch sich, wie auch Paulus, für den größten der Sünder halten und den Geist der lautersten Demut haben; und es kann ein anderer nichts tun als über sich klagen und dennoch des Geistes der Demut total entbehren und innerlich so aufgeblasen sein wie ein Luftballon! — Im Feuer wird's klar! In welchem Feuer? Im Feuer der Demütigungen, wenn wir von Gott und Menschen erniedrigt und geschlagen werden, da muß es sich zeigen, ob wir uns stille beugen können unter Gottes gewaltige Hand und ihm noch danken für die Demütigungen!? Das ist dann ein köstlich Ding, davon geschrieben steht: „Den Demütigen gibt Gott Gnade". Aber, wie gesagt, erst wenn es in die Demütigungen hineingeht, kann es sich zeigen, ob Demut Demut sei.

Wir sind nun bald der Sache auf der Spur und können sagen: Demut besteht nicht in Demutsworten oder Geberden, — Demut besteht auch nicht darin, daß man reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, klug oder dumm, ist. Demut besteht auch nicht darin, daß man viele oder wenige absonderliche Erfahrungen im Christentum gemacht hat, sondern Demut besteht darin, daß man sich demütigen kann! Was Demut sei, versteht der allein, der diese Gottesworte versteht: „Ich bin der Töpfer und ihr seid der Ton! Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer, warum hast du mich gemacht Hast du auch etwas, das du nicht empfangen hast, und kann ich nicht tun mit dem Meinen was ich will?!"

Wer diese Gottesworte in den Wegen Gottes und in den Abgründen seines Herzens erlebt und erfahren hat, — und wer mit Abraham in Wahrheit spricht: „Herr, ich habe mich unterwunden mit Dir zu reden, obschon ich Staub und Asche bin!" — der weiß was Demut ist.

Summa: Wer sich demütigen kann unter Gottes Hand, im Bewußtsein seiner eigenen namenlosen Unwürdigkeit, — wer sich selbst verloren hat und von sich selbst nichts mehr weiß, — wer einfältiglich Gott gibt was Gottes ist und sich selbst gibt was ihm selbst zugehört, — der ist demütig!

Doch weil ich kein eigentlicher Gelehrter, noch gar ein Professor bin, und ein Ding nicht gut anders als an Gleichnissen und Beispielen deutlich machen kann, so sei es mir gestattet, Euch nachstehend eine Reihe Exemel aus der Schrift und dem gemeinen Leben anzuführen, damit jedes Kind es verstehen kann, was das heißt, „sich demütigen", und warum das so eine köstliche Sache ist. Vorher aber denke denn ein jeglicher ernstlich darüber nach, wie's denn mit seiner Demut steht?!

Der Prediger Salomo sagt einmal: „Ein geduldiger Geist ist besser, als der der Städte gewinnt." Die beiden Worte klappen zusammen! Denn in der Tat, die höchsten Triumphe und Siege die es gibt, die werden errungen und da gefeiert, wohin kein menschliches Auge schaut, nämlich im verborgenen Grund des Herzens, in dem inwendigen Geistesleben des gedemütigten Menschen. Nicht die Meister der Schlachten auf blutiger Flur, nicht die Stürmer der Schanzen und Festungen, nicht die Nimrods, Goliaths und Joabs sind die wahren Helden; — auch nicht die großen und tiefen Denker und Dichter, Künstler und Philosophen, die Millionen anderer Menschen durch die Macht ihres Geistes überflügeln, auch d i e werden einst nicht den schönsten Kranz empfangen; — ja auch die nicht, die im Reiche Gottes durch bergeversetzenden Glauben und heilige flammende Liebe große Wunder und Zeichen getan haben werden die größten sein! — Nun, welche sind denn die größten Helden, Sieger und Triumphatoren? Antwort: Diejenigen, die am besten das Dulden verstehen, das Stillesein und das Harren, das Leiden und das Ueberwinden des eigenen Willens, — Summa: die sich am tiefsten demütigen können, das sind die wahrhaft großen Geister, die sind es, die einst geschmückt mit dem unverwelklichen Siegeskranz, am herrlichsten leuchten werden! Da drinnen im Herzenskämmerlein, da werden die gewaltigsten Schlachten geschlagen, und wenn der Sieg errungen ist, so wird nicht gefeiert mit Pauken, Flöten und Trompeten, sondern durch Schweigen und Stillesein, denn da drinnen wird ein Toter begraben, der mit Vor- und Zunamen heißt: „Ich, Ich."

(Fortsetzung folgt.)

Warum geben wir nicht m e h r für Reichsgottes Arbeit.

Es ist schon lange bekannt, daß 5% aller Geber 95% aller Gaben geben für Mission. Demnach geben die andern 95% der Leute nur 5% von allem, was gegeben wird. Und wenn etwa die Hälfte der Leute (Christen) wie anzunehmen ist, garnichts geben, oder doch nur einzelne Cents, so könnte man sagen, daß etwa 50% der Christen die 5% geben und etwa 40% geben sog. garnichts.

Von den 1900 Millionen Menschen auf der Erde sind etwa 230 Millionen evangelische Christen. Aber, wenn es sonstwo auch so steht, wie die Südlichen Baptisten von sich sagen, dann würde diese Zahl um ein Drittel reduziert. Sie sagen: „Von einem Drittel unserer Glieder wissen wir wenig. Ein Drittel sind kaum zu rechnen als lebendige Glieder. Also bleibt ein Drittel."

Demnach wären nur etwa 80 Millionen mehr oder weniger tätiger Christen in der Welt. Etwa ein Zwanzigstel der Menschheit. Und jeder Christ hätte durchschnittlich 20 Seelen zu gewinnen.

Jeder Missionar in den großen Heidenländern, hat von 100 000 bis 500 000 Seelen die auf ihn warten. Drum ist die Ernte auch heute noch groß, und wenige sind der Arbeiter. „Bittet den Herrn der Ernte, usw."

In sogenannten christlichen Ländern steht das Verhältnis zwar anders. Aber auch in unserm Lande geht nur die Minderheit zur Kirche. Und viele von den gelegentlichen Kirchengängern geben gerne zu, daß sie kaum Christen genannt werden können. Es gibt ganze Counties in manchen Staaten, wo auch nicht **eine** Bibel gefunden wurde.

Wenn uns solches nicht zum Nachdenken bringt, und zu größerer Tat anspornt, dann fehlt es bei uns am A l l e r n o t w e n d i g s t e n!

Nächstes mal mehr Statistisches. Zahlen reden ihre eigene Sprache.

J. B. Epp.

Korrespondenzen

Ein Besuch bei den Duchoborzen in Britisch Kolumbia.

Von Hermann Fast.

Indem ich auf meiner Reise auch meine Verwandten gerne sehen wollte, so hielt ich vor Allem in Saskatoon an. Da wohnt meine Tochter Maria mit ihrem Manne Novikoff. In Saskatoon ist eine ganze Anzahl intelligenter Russen, welche im vorigen Herbst sogar so weit kamen, daß sie einen russischen Verein gründeten. Indem aber ein Teil der Vereinsmitglieder auch Bolschewike in den Verein aufnehmen wollte, ein anderer Teil aber dagegen war, so löste sich der Verein auf. Ein kleines Geschäft führte mich nach Rosthern, wo ich bei meinen Verwandten Daniel Enns übernachtete. Es waren gerade wichtige Nachrichten bezüglich mennonitischer Emigranten eingelaufen und es fand eine ernste Beratung statt, was für Schritte getan werden sollten.

Am nächsten Morgen wurde ich von der ältesten Tochter des Hauses eingeladen, die deutsch-englische Akademie zu besuchen. Ich nahm diese Einladung gerne an, und obgleich ich nur wenig Zeit hatte, so konnte ich doch dem Morgengottesdienste in der Schule beiwohnen. Vier tüchtige junge Lehrer arbeiten mit Begeisterung in der Lehranstalt und eine Schar von 65 Lernenden gibt den Lehrern reichlich Arbeit. Die Schülerzahl war im vorigen Jahre noch größer. Es war für mich eine Freude, die Schule zu sehen, umsomehr da ich vor 25 Jahren der erste Lehrer dieser Schule gewesen war. Damals handelte es sich darum, den Beweis zu liefern, daß eine solche Anstalt ein Bedürfnis für unser Volk sei. Nachdem ein Schulkomitee bereits alle vorbereitenden Arbeiten getan hatte, trat die Opposition mit der Behauptung auf, daß diese Schule keine Schüler haben werde. Da wurde ich zum Lehrer in Religion und deutscher Sprache ernannt und sollte das Gegenteil beweisen. In den drei Monaten, die ich unterrichtete, sandte uns Gott 24 Schüler im Alter von 16 bis 30 Jahren. Damit war der Beweis geliefert.

Von Saskatoon reiste ich nach Regina und hielt in Drake an, um meine jüngste Tochter zu sehen, die in Drake Schule hält. Sie hat die drei ersten Jahrgänge der Schule, 42 Schüler, unter ihrer Obhut. Ich hatte meiner Tochter geschrieben, sie solle mir nicht an die Bahn entgegenkommen, ich werde ihr Quartier und die Schule schon finden. So blieb sie denn in der Schule, aber fragte die Kinder, wer von ihnen zur Station gehen wolle, um ihrem Vater zu begegnen. Da wollten alle 42 Kinder zur Station kommen. Die Lehrerin aber sandte zwei kleine Mädchen, die mich ins Quartier ihrer Lehrerin und später in die Schule brachten.

In Regina suchte ich meinen Enkel Walter Fast, der dort einige Zeit gearbeitet hatte, konnte ihn aber nicht finden, weil er die Stadt bereits verlassen hatte.

In Herbert fand ich die älteste Tochter meines Bruders Jakob mit ihrem Manne Cornelius Harder. In Swift Current sind zwei Töchter meines Bruders Isaak: Peter Friesens und Robert Ewerts. Beide Familien sind den Anfangsschwierigkeiten mit Heroismus entgegengetreten. Peter Friesen nenne ich [illegible] den Pastor von Swift Current, weil er schon mehrere Jahre die Kühe in Swift Current hütet und jede Kuh am Abend sorgfältig nach Hause geleitet. Bei großem Fleiß ist es Friesens gelungen, sich fünf gute Milchkühe anzuschaffen, welche eine ganze Anzahl der Bewohner von Swift Current mit guter Milch versehen. Robert Ewert, der in der alten Heimat Lehrer und Buchführer war, scheut nicht die allerschwersten Arbeiten und hat immer Beschäftigung.

In Medicin Hat angelangt, hatte ich die Ueberraschung, 20 Stunden auf meinen Zug warten zu müssen. Ich besuchte meine Freunde, den evangelischen Prediger Sidt und seine Frau und fand auf der Station eine ältere Frau, eine Italienerin, die nach Trail zu ihrem Manne reiste, den sie schon 19 Jahre nicht gesehen hatte. Trail ist eine Stadt mit 10000 Einwohnern, von denen etwa 2000 in dem großen Schmelzwerk arbeiten und zwar Tag und Nacht, an Sonn- und Werktagen. An Sonntagen die Arbeit einzustellen, würde große Verluste für die Gesellschaft bedeuten. Deshalb hat sich diese Gesellschaft die Erlaubnis ausgewirkt, auch am Sonntag zu arbeiten. In der Stadt, die nicht weit von den Vereinigten Staaten entfernt ist, sind die schönsten Läden, weil in der Stadt Gold ist. Aus den verschiedensten Erzen werden verschiedene Metalle und auch Gold gewonnen.

Aus den hohen Schornsteinen kommt mit dem Rauch auch ein schädliches Gas, welches alle Vegetation weit im Umkreise tötet. Wenn der Wind aus passender Richtung kommt, dann geht das Gas bis 20 Meilen weit durch die Täler und schadet allen Pflanzen. In Trail arbeiten auch viele Duchoborzen. Meine weitere Aufzeichnungen werden den Duchoborzen gelten. (Wir warten. Ed.)

(Fortsetzung folgt.)

Demaine, Sask.

Dieweil hier aus unserer Ecke so selten etwas in die liebe Rundschau kommt, so will ich versuchen, etwas zu berichten von unserm Befinden. Gesund sind wir, Gott sei Dank, und wünschen dem Editor dasselbe. Wenn wir zurückschauen auf die Zeit, die wir hier in Canada verbracht haben, dann müssen wir auch sagen: Der Herr hat uns auch in dieser Zeit wunderbare Wege geführt, aber dennoch sind wir Gott dankbar, daß Er uns aus Rußland herausgebracht hat, denn ich glaube ganz fest, daß ich auch hinter Schloß und Riegel gekommen wäre, weil ich viele Jahre in der Sonntagsschule gearbeitet habe.

Noch etwas von unserer Ernte. Sie ist nur schwach ausgefallen. Weizen gab es 4 Bush. vom Acker, Hafer keinen gedroschen. Gerste gab es zwei Boxwagen voll von 20 Acker. „Herr, du kannst viel und wenig geben, jedem sein bescheiden Teil." Und das ist die Ursache unserer Dankbarkeit, wenn wir nur stille sind und den Herrn walten lassen. Wenn wir uns dann in die Lage unserer Lieben in Rußland versetzen, dann haben wir doch hohe Ursache, dankbar zu sein.

Noch einen Gruß an alle Rundschauleser, alle Neu-Samarer und an alle lieben Freunde in Süd Dakota.

Abraham und S. Löwen.

Oak Lake, Man.

Berichte hiermit, daß wir uns noch einer schönen Gesundheit erfreuen dürfen, dem Herrn die Ehre dafür. Es ist erfreulich, gesund zu sein, aber es ist auch köstlich, wer die Krankheit des inwendigen Menschen ablegen darf. „Also hat Gott die Welt geliebt . . . . auf daß a l l e die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Lieber Leser, komm und nimm.

Das Wetter ist ausgezeichnet, welches uns auch sehr paßte. Den 16. Oktober verließen wir unsern Wohnplatz, wo wir ein Jahr auf einer Pachtwirtschaft arbeiteten, luden in Morden 2 Karen welche uns $126 kosteten und fuhren bis Oak Lake, wo wir uns eine Wirtschaft übernommen haben zu 8000 Dollar, mit der halben Ernte zahlen, ohne Anzahlung. Wenn unsere Geschwister diese Zeilen lesen, dann laßt etwas von dem Befinden unserer alten Mutter hören. Wir bitten alle Geschwister und Bekannte um Briefe.

Schicke auch die Zahlung für die Rundschau und den Jugendfreund, und bitte diese Freunde möchten auch ferner in unserem Hause einkehren.

Mit bestem Gruß

P. C. Pennerr.

Gronau, Deutschland,

den 2. November 1929.

Mit Lukas 24, 36 möchte ich den Editor, sowie die große Lesergemeinde der Mennonitischen Rundschau, Winnipeg, herzlichst grüßen.

Durch die leitenden Artikel derselben wird man oft sozusagen beflügelt, belehrt und gehoben. Einst feind dem Reiche Gottes und jetzt ein Bedürfnis, Gottes Wort zu lesen und darnach zu leben, durch den Geist Christi zu einer Familie im Herrn verbunden, finde ich in der Rundschau sehr viel Anregendes, Ermunterndes und auch vieles wie aus dem Herzen Gesprochenes. Ja, fast alle unsere geistlichen Väter sind in Amerika und Canada und wie gerne lesen wir das, was aus ihrer Feder kommt. Es ist ein großes Gnadengeschenk unseres himmlischen Vaters, daß Er uns die Presse gegeben hat. Weit voneinander getrennt und doch so nahe im Geist Christi verbunden, durch den Glauben an das Verdienst Jesu Christi auf Golgatha. Er, Jesus, unser Bruder, wie er selbst sagt, welch ein Gegensatz, wir sündig und er ohne Fehl und Sünde, und nennt uns dennoch Seine Brüder. Das ist ein Geheimnis, welches uns erst im Himmel klar und offenbar werden wird.

Wie viele Tränen des Leides und der Freude sind in den letzten 10—14 Jahren geflossen. Still, mein Herze, Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und es wird nicht mehr sein Leid noch Geschrei. Jesus wird uns verklären in Sein Bild, und Freude und Wonne wird uns ergreifen. Wir, die wir keine Mennoniten sind, aber unter denselben aufgewachsen, nehmen regsten Anteil am Wohl und Wehe des mennonitischen Volkes auch in Amerika und Canada. Sind doch viele Freunde, Verwandte und Bekannte jetzt drüben. Was uns am meisten Freude bereitet, ist, daß die Vertreter der mennonitischen Gemeinden auf dem Fels Jesus Christus fest und unbeweglich stehen, und die Wahrheit, das Banner, rein, lauter und unverfälscht gegen jede Einmischung wie Weltförmigkeit, Weltgleich-gesinnt-sein und Modernisierung und wie man es nennen soll, Front machen. Recht so, meine teuren Brüder in Christo. Unser Motto soll sein: die ganze Welt für Christum gewinnen, ja nur für ihn allein! Das walte der Herr! Ich möchte aber nicht falsch verstanden werden. Ein jeder Christ, zu welcher Gemeinde er auch gehören mag, der aber ein gottgewolltes Christentum lebt, ist mein Bruder.

Die Baptistengemeinde hier in Gronau, zu der ich auch gehöre, hatte am 13. Oktober Erntedankfest. Der Wunsch, einen auswärtigen Prediger zu haben, ist uns gewährt worden. Zur rechten Zeit kam hier ein Bruder, Prediger Krüger aus Sibirien, an. Es waren Stunden, die uns viel eingebracht haben. Trotz all' der Verfolgung, die er um Jesu willen leiden mußte, ist sein Herzenssinn frisch und froh in Gott. Er steht fest und unerschütterlich auf Jesu Seite. Die Versammlungen waren überfüllt. Die meisten mußten über das Wort vom Kreuz, welches er uns in liebenswürdiger, und durch den Geist Gottes begleiteter Weise sagte, Tränen der Freude weinen. Es war der Herr mit uns. Am nächsten Abend erzählte er uns von den Anfängen des Christentums in Rußland und wie es bis heute trotz Verfolgung Siege feiert. Die Brüder am Wort werden gefoltert und gefangen genommen. O Brüder! vereinigt beten ist die heilge Kunst und wir wollen es immer tun. Wer kennt nicht den Bruder Benzin, ich glaube wohl jeder Gläubige in Rußland, und derselbe ist heute noch tapfer auf dem Posten für Jesus.

Unser Häuflein in Gronau zählt etwa 140 Mitglieder. Die Erntedankkollekte brachte 361,35 Mark ein zum Kapellenbau. Wir beabsichtigen im nächsten Jahr, so Gott will, eine größere Kapelle zu bauen. Die Holzbarake ist zu klein geworden. Der Platz dazu ist schon erworben. Die Geschwister unserer Gemeinde haben fleißig Bausteine zusammengetragen. Im Aufblick zum Herrn wollen wir Ihm ein Haus bauen. Die Baukasse verfügt über einen Teil der Geldmittel dazu. Das Fehlende erwarten wir vom Herrn. Sollten betende Herzen und willige Hände unter den Lesern der lieben Rundschau sein, die dürfen auch ein Scherflein an die Redaktion der Rundschau an Br. Hermann Neufeld einsenden. Unsere Gemeinde besteht meist aus Arbeitern der Textilindustrie und meistens Rückwanderern aus Rußland.

Möchte bei dieser Gelegenheit einmal fragen, ob die Cousinen meiner Frau, Hildebrands und Tießens von Arkadak noch am Leben und in Canada sind. Falls es so ist, möchten wir sie bitten, an uns zu schreiben.

Meine Frau ist Anna, geb. Janzen, Tochter des verstorbenen Peter Janzen, Modelltischler zu Chortitza und zuletzt Neuyork in Rußland. .Die Geschwister, Franz Nießen, Aberdeen, Bullers, Schönrats und die anderen Geschwister aus Gronau, sowie Erich Ratzlaff aus Polen, und unsere Verwandte in Winnipeg, Rosthern Heinrich Janzen und Hilda grüßen wir herzlichst mit Psalm 73, 23—26.

Anna und Otto Zeitner.

Bessie, Okla.

Lieber Bruder Herman H. Neufeld.

Grüße nochmals alle mit Phil. 4, 7. Weil Brüder aus Sibirien, die jetzt in Canada sind, an die Rundschau geschrieben haben, so will ich auch mal wieder schreiben. Zuerst heißen wir Euch alle willkommen. Gestern las meine Frau den Bericht von dem lieben alten Bruder Hermann Klassen, und letzte Woche einen von Br. Heinr. Janzen. Ersterer erwähnt, daß Br. Daniel Heide auch in Moskau ist. Unser Sohn Aaron ist schon vom 5. Juli dort. Er bittet uns sehr um ein Freiticket. Unser Schwiegerson, Korn. J. Plett, ist auch in Canada, Alberta. Seine Frau ist meine älteste Tochter. Die lieben Geschwister David Thielmanns von Schöntal, Sibirien, Geschw. Abr. D. Jantz, Pet. Boldten und andere sind auch unterwegs.

Von unseren Mennoniten in Charbin auch einen Brief erhalten, von Jak. Joh. Janzen Putkowo, Sib. Prediger Heinrich Klassen von Rosenhof, Sib. ist mit Familie auch dort. Auch den Bericht von Heinrich J. Plett, Schöntal gelesen. Er wurde von Joh. Löwens, die Frau ist Justina Kliewer, beauftragt, Verwandte zu suchen.

Ich grüße alle arbeitenden Brüder mit 1. Cor. 15, 58. Viele Geschwister hier haben getan an uns was Ebr. 13, 16 steht.

Aron A. Reimer.

Schon ins Land der Pyramiden
Flohn die Störche übers Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend, in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün,
Und die süßen Sommertage,
Ach, sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,
Der dein mühvoll Ringen hat gesehn.
Ganz in Dunst und Dämmerungen
Will die schöne Welt vergehn.

Und noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag:
Hinter allem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.

Ja, es gibt ein Land, wo keine Stürme wehen,
Wo ewig mild der Frühling lacht.
Dort blüht die Saat, die wir hier weinend säen,
Ein heller Tag folgt dunkler Erdennacht.
Es gibt ein Land, wo alle Klagen schweigen,
Kein Weh und Ach am bangen Herz mehr nagt.
Wo, wenn sich hier der Hoffnung Sterne neigen,
Ein Morgen Gottes ewig tagt.

Mit herzlichem Gruß
Heinrich Hooge.

Morden, Man.

Weil mir mancher Artikel in der Rundschau dient zur Prüfung meines Lebens, ob ich wirklich ein Ueberwinder bin, so wissen wir alle die Geschichte von Abram und Lot. Abram war ein Vater aller Gläubigen und Lot eine gerechte Seele, beide doch Männer Gottes, nicht wahr? Und doch, welch ein Unterschied in ihrem Leben, ob es auch noch heute solchen Unterschied gibt im Leben der Kinder Gottes? Wollen wir uns prüfen und den Vergleich zwischen Abraham und Lot besehen.

Die Stimme und der Ruf Gottes wurden von Lot nicht vernommen.

Abram vernahm den Ruf Gottes, ging darauf ein, darum redet Gott auch ferner mit ihm.

Lot baut Gott keinen Altar, ist also nicht ein wahrer Anbeter, ist ein Mitläufer und wandelt mit Abram.

Abraham baut viermal einen Altar und vornean steht bei ihm Anbetung. Er wandelt mit Gott.

Lot hat Schafe, Rinder und Hütten, weiter kam's bei ihm nicht. Ein fruchtloses Leben, einen fruchtlosen Wandel, ein kraftloses Bekenntnis, ein fried- und freudeloses Herz.

Abraham hatte außerdem Gold und Silber, ein fruchtbares und rechtschaffenes Leben mit tieferen Grundsätzen.

Lot war selbstsüchtig, irdisch gesinnt, berechnend und klug. Sein Schwerpunkt im Leben lag im Diesseits. Erlaubte Trennung von solchen Brüdern Phil. 3, 17—19.

Abraham ist hochherzig, nicht nur klug sondern auch weise. Er rechnet mit Gott. Der Schwerpunkt war im Jenseits. Er ist friedfertig und doch tapfer, er befreit die Sodomiter, er rettet seinen Bruder Lot.

Lot war nur ausgetreten, nicht vom Weltsinn abgetreten, nicht für andere Menschen eingetreten. Lot bessert an Sodom, sitzt im hohen Ansehen im Tor Sodoms (Selbstliebe): a. er hob seine Augen auf und besah, 1. Mose 13, 10; b. er erwählte sich die Gegend am Jordan V.11; c. setzte sein Zelt bis nach Sodom V.12; d. saß im Tor Sodoms, 1. Mos. 19, 1.

Abraham war nicht nur ausgetreten, sondern auch vom Weltsinn abgetreten und für andere eingetreten. Abraham war kein Reformator der Welt. Er fleht für die verlorenen Sodomiter, er kämpft nicht mit Sodom nur mit Babylon, also Sünder finden Barmherzigkeit.

Lot wird versorgt von Sodom, es bedurfte keines Schmelzofens Gottes wie bei Abraham. Niedriger Standt, niedrige Versuchung.

Abraham wird versorgt von Gott, für ihn bietet Sodom nicht eine Versuchung. — Dies tut Gott nur mit seinen Lieblingen, den besten Menschen 1. Mos. 22, 9. In den Segnungen Gottes zu ruhen ist eine andere Sache, als in Gott selbst zu ruhen. Gott findet bei Abraham ein Vertrauen ohne Beimischung; nicht zum teil auf Gott und zum teil aufs Geschöpf, sondern allein auf Gott. Hier weht reine Sonnenhöhenluft des nackten Glaubens. Wenn eine nie irrende Weisheit, eine allmächtige Kraft und eine unendliche Liebe sich mit einander verbinden, dann kann man ruhen in Gott.

Lot empfängt zwei Gäste und zwar am Abend, sitzt im Tor der Selbstliebe und nennt die Sodomiter Brüder, 1. Mose 19, 7.

Abraham nimmt drei Gäste auf um die Mittagszeit. Er steht in der Tür seiner Hütte, also im Selbstgegericht, hält sich abgesondert und betet viel.

Lot hat auch Gemeinschaft, aber mit Anstrengungen (die Gemeinschaft mit seinen Gästen wird unterbrochen — Gott und Welt), mit ungesäuertem Brot und Wein. Seine Gemeinschaft offenbart Armut, nur mit seinen Kindern und der Welt reden, sein Zeugnis stimmt weder mit dem Worte Gottes noch mit seinem Wandel.

Abraham ist sich selbst gestorben. Hat leicht und ungestört Gemeinschaft, still und gesegnet mit Kalbfleisch und Semmelmehl, seine Gemeinschaft ist darum reich. Neue Verheißungen und intimste Vertrautheit und Freundschaft Gottes. 1. Mose 18.

Lots Familie in Gefahr. Vergewaltigung der Töchter oder der Grundsätze Lots 5. Mose 23. 3—5.

Abrahams Weib hilft zur Gemeinschaft und zum Wohlgefallen Gottes.

Lot bittet nur um Erfüllung seines Willens, seines Weges, nicht Gottes.

Abrahams Gebet spricht von Staub und Asche, tritt fürbittend ein für andere.

Lot verläßt eigenwillig Zoar, geht ohne Befehl auf den „Berg" und fällt.

Abraham geht an denselben Ort, wo er vor dem Herr gestanden hat. 1. Mose 17, 27.

Lot gibt seinen Töchtern — oder Grundsätzen — sodomitische Männer.

Abraham aus seiner Verwandtschaft und von seinen Gesinnungsgenossen.

Lot nur ein Brand aus dem Feuer, 1. Kor. 3.

Abraham wurde der Vater aller Gläubigen.

Es sagte in diesen Tagen jemand zu mir, daß alles Schreiben und Belehren in der Rundschau wegen der Stellung beim Beten usw. nichts helfe. Doch wie Br. Neufeld in seinem Artikel schreibt, daß Bescheidenheit überall angebracht ist, und so auch beim Beten und Predigen. Gott möchte auch dieses Wenige segnen.

Johann Andres.

Reedley, Calif.,
den 14. November 1929.

Werter Editor und Leser!

Gruß und Gottes Segen. Inliegend Brief von Geschw. Klassen aus dem Menn. Kinderheim in Deutschland. Vielleicht ist der Inhalte des Briefes auch andern zum Segen. Diese Sachen waren vom Nähverein in der Zionsgemeinde bei Dinuba verfertigt. Heute haben wir wieder ein Paket von hergebrachten Sachen dorthin abgeschickt.

Mir waren Br. Klassens Gedanken an Menno Simons Grab ein Segen und möchte es den Lesern auch so ergehen. M. B. Fast.

Hier folgt Brief:

Bad Oldesloe, Germany,
den 31. Oktober 1929.

Lieber Bruder M. B. Fast!

Jetzt endlich komme ich dazu, Dir und all den Lieben zu danken, die dazu beigetragen haben, unser Kinderheim mit solch schönen Sachen zu versorgen. Vielen Dank! Das Paket hatte freilich einen sehr weiten Umweg gemacht. Es war zunächst an Bruder Neff nach dem Weiherhof gegangen, von da kam es in das hiesige Katholische Kinderheim und erst von da geriet es in unsere Hände. Warum das Paket den Weg machte, brauche ich nicht zu wissen. Nun haben wir es doch schon längere Zeit und können soviele notleidende Kinder damit versorgen.

Wir haben immer noch unsere 35 Kinder, mit denen wir so eng verbunden sind. Zu all der Sorge für diese Kleinen ist seit einigen Wochen noch eine neue Sorge dazugekommen. Und zwar die für die Mennoniten, welche von Rußland kommen und hier auf ihrem Weg nach Canada aufgehalten werden. Einige sind schon 6 Wochen hier, andere kürzer. Gestern sind wieder einige Familien abgefahren. Von den 140 Seelen, die Ende Setember hier waren, sind jetzt noch etwa 70 hier. Diese haben zum teil garnicht daran gedacht, daß sie in den kalten Winter hineinkommen würden, meinten, sie würden dann schon in Amerika sein. Aber die müssen eine große Geduld lernen. Nun sind meine Frau und ich schon des öfteren im Hamburger Auswandererheim gewesen, um ihnen Sachen zu bringen. Auch haben wir des öftern Versammlungen abgehalten. Gott gibt doch immer wieder Kraft und Trost. Wie uns hier mitgeteilt wird, sind in Moskau noch einige hundert Familien, die auf die Ausreise warten. Hoffentlich können die bald weiter. Es legt sich mir dabei so eine furchtbar schwere Last auf meine Seele, wenn ich an diesen Schicksalsweg unserer Glaubensbrüder denke. Aber hierin muß sich ja nun unser Glaube an den lebendigen Gott offenbaren. Wenn ich hier und da den unwissenden Deutschen erzähle, daß die Mennoniten Amerikas für diese Auswanderer eintreten und schon viele Tausende hinübergeholfen haben, dann staunen sie und meinen, das könnte man kaum fassen. Diese tätige Liebe hat schon manche zum Staunen gebracht. Möchte es auch weiterhin so bei unsern Mennoniten bleiben und möchte die Liebe noch reifer und tiefer werden.

Am letzten Sonntag war ich in stiller Stunde am Grabe unseres Vorkämpfers Menno Simons, dessen Grabstelle nur 4 Meilen von unserm Heim ist. Da zogen an meinem Geistesauge mal wieder all die Bilder vorüber wie einst unsere Väter ihr Gut und Blut für die Sache unseres Meisters einsetzten und ich bat den Herrn, daß er auch mich stärken möge zu jedem guten Werk. Dabei dachte ich an all unsere Glaubensbrüder, dachte auch an Euch. Ich bin der Mennonit, der dem Grabe Mennos am nächsten wohnt. Aber ich möchte nicht bei den Toten und den Taten der Toten stehen bleiben. Gott lebt und will uns Kraft geben, in unserer

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Editorielles

— Ich kam auf meiner Reise in den Vereinigten Staaten auch bis Chicago und Forest Park, Ill. Wo immer ich einen Mennoniten traf, da war die Lage unserer Lieben in Moskau der Gesprächsstoff, denn wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und gewiß gibt es keinen unter unserm Volke in Amerika, dessen Herz nicht bewegt ist durch die Lage unserer Brüder und Schwestern, der Flüchtlinge vor Moskaus Toren. Uns gilt der Ruf „Wirf ihm das Seil zu durchs tosende Meer, ehe dein Bruder versinkt." Die Arbeit ist in vollem Gange, die Hilfe unseres ganzen Mennonitenvolkes für die Bedrängten und Notleidenden wieder durch das Mennonitische Zentralkomitee zu leiten. Vorsitzender ist Br. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas und Br. Levi Mumaw, Scottdale, Pa., ist Sekretär-Schatzmeister. Auch ist die Frage dem Zentralkomitee vorgelegt, Br. Alvin J. Miller wieder nach Moskau zu schicken. Gebe Gott, daß sich die Türen bald öffnen und die Wege bald ebnen möchten zur vollen Hilfe unserem Volke. Laßt uns glaubensvoll unsere Augen im Gebet aufheben zu den Bergen, von welchen alle Hilfe kommt. Und dann auch tun, was wir können in der Hilfe und Unterstützung. Und der Herr wolle Seinen Segen zur Hilfe geben. Er wolle unser Volk mit starker Hand herausführen.

Umschau

Saskatchewan und die Mennoniten.

Von Regina, Sask., wird mitgeteilt: Der mennonitische Bischof Töws von Rosthern hatte eine längere Konferenz mit Premier Hon. J. T. M. Anderson und Mitgliedern seines Kabinetts, auf welcher die Frage der Hereinbringung der gestrandeten russischen Mennoniten besprochen wurde. Nach der Konferenz schickte der Premier-Minister den folgenden Brief an Bischof Töws, von welchem Brief eine Abschrift an den Einwanderungs-Minister Hon. Robert Forke gesandt wurde:

„Bischof Töws:
Nord-Saskatchewan.

„Hinsichtlich der Frage der Hereinlassung einer Anzahl Mennonitenfamilien aus Rußland, um sich in Saskatchewan zur jetzigen Zeit niederzulassen, möchte ich Ihnen folgenden Entschluß der Saskatchewan Regierung mitteilen:

„Wir wünschen zu konstatieren, daß wir die vielen feinen Charaktereigenschaften der Mehrheit unserer mennonitischen Ansiedler anerkennen. Die Mehrheit von ihnen sind dabei, gute und gesetzliebende Bürger zu werden. Wir fühlen, daß wenn diese Bürger Anverwandte haben, welche sie nach dieser Provinz zu bringen wünschen, daß ihre Wünsche Berücksichtigung finden sollten. Aber wir müssen darauf bestehen, eine Liste zu bekommen von Mennonitenfarmern, die in guten Verhältnissen hier in Saskatchewan leben und bereit sind, für ihre Verwandten zu sorgen, die nach hier gebracht werden möchten. Wir müssen darauf bestehen, eine Liste dieser Anverwandten mit allen Einzelheiten betreffs des Alters, des Geschlechts, des Berufs usw. zu bekommen. Wir ersuchen weiter die Dominion Regierung zu garantieren, daß, wenn diese Leute in die Provinz gebracht werden sollten, sie nicht später den Behörden zur Last fallen.

„Wir werden die Dominion Regierung auch bitten, uns die Garantie zu geben, daß sie alle Unkosten bestreiten wird, wenn späterhin vielleicht Deportierungen notwendig werden sollten. Zur gegenwärtigen Zeit sehen wir uns einem Arbeitslosen-Problem in Saskatchewan gegenüber, das in den nächsten Monaten wahrscheinlich noch schwieriger werden wird. Dazu kommt, daß wir bereits $500,000 verausgabt haben in der Beschaffung von Extra-Arbeit und Nothilfe infolge der schwachen Ernte in gewissen Gegenden der Provinz.

J. T. M. Anderson,
Premier von Saskatchewan."

Was einige westcanadische Zeitungen zu der Frage sagen.

Der in Saskatoon herausgegebene „Star" schrieb vor Kurzem:

„Im Westen ist gegenwärtig eine gewisse Feindseligkeit einer Masseneinwanderung gegenüber zu merken; besonders stark ist sie gegen solche aus Osteuropa. Es ist klar, daß ein Teil der Bevölkerung es für selbstverständlich finden würde, wenn die Regierung das Bittgesuch um Einlaß abschlägig beantworten sollte.

„Es ist von großem Wert, daß die genannten 5000 nicht einzelstehende Personen, sondern Familien präsentieren. Ein anderer sehr wertvoller Punkt ist, daß sie ihrem Wesen nach Landwirte sind, die mit gutem Erfolg in Rußland Landwirtschaft getrieben haben, bis ihnen die Wirtschaften enteignet wurden . . . . . . Die um Einlaß Bittenden sind nicht nur fleißig, sondern auch anpassungsfähig. In den letzten fünf Jahren sind recht viele Mennoniten in Canada eingewandert. Sie haben Arbeit gefunden und sind nun zum größten Teil auf erworbenen Farmen tätig, ohne irgend welche Störung hervorzurufen. Die Mennoniten sind holländischer und deutscher Abstammung und sind nicht mit der sonderbaren russischen Sekte der Duchoborzen zu verwechseln.

„Auf Grund angeführter Tatsachen erscheint es recht und billig, daß den Mennoniten der Einlaß gewährt wird. Und dies nicht nur aus humanitären Gründen einem unterdrückten Volke gegenüber, sondern auch das Eigentum. Fünf tausend ist eine große Zahl, und es ist fast unmöglich alle in einer Zeit aufzunehmen, aber das Problem ist es wert, mit großer Sorgfalt studiert zu werden. Die Regierung kann sicher sein, daß die Neuankömmlinge bei ihren Landsleuten Unterkunft und Arbeit finden werden."

Der „Western Producer", das bekannte Wochenblatt der Farmer Saskatchewans, schreibt in einem Leitartikel unter anderm wie folgt: „Jetzt ist ein Ersuchen bei der Regierung eingereicht worden, tausend mennonitische Familien zu erlauben, von Rußland nach Canada zu kommen. Das Ersuchen ist in solcher Weise gestellt worden, daß es schwer ist, dasselbe abzuweisen . . . . Vor einigen Jahren noch würde man die Leute ohne Frage sofort hereingelassen haben, aber die Stellungnahme in der Einwanderungsfrage ist im Westen eine ganz andere geworden, und deswegen hat Hon. Robert Forke erst die Zustimmung der Regierung von Saskatchewan nachgesucht. Die Ver. Farmer von Canada haben den vernünftigen Vorschlag gemacht, daß man von der Sowjet Regierung die Gründe zu erfahren versuchen sollte, warum die Mennoniten auswandern wollen, . . . und es wird dabei angedeutet, daß die Geschichte von der Beraubung und Vertreibung der Mennoniten (die sehr gute Landwirte sind) aus dem einzigen Grunde, weil sie an Gott glauben, kein ganz richtiges Bild der Sachlage geben mag. Auf der andern Seite ist es ohne Zweifel wahr, daß Tausende der deutschsprechenden Mennoniten in Rußland während der Revolution und nachher sehr schwere Bedrückungen erlitten haben und daß viele von ihnen, welche den Weg nach Canada fanden, sich als fortschrittliche und anpassungsfähige Bürger hier erwiesen haben. Niemand, der mit Mennoniten, die nach dem Großen Krieg herübergekommen sind, in Berührung gekommen ist, wird bestreiten wollen, daß sie sehr wünschenswerte Leute sind . . . . Wenn die jetzt in Canada lebenden Mennoniten bereit sind, für eine Zeitlang die Mennonitenflüchtlinge zu versorgen, und wenn es sich um solche Mennoniten handelt wie die, die in den vergangenen fünf Jahren herübergekomemn sind, und wenn die Berichte über ihre jetzige Notlage einigermaßen den Tatsachen entsprechen, dann wird man wahrscheinlich keine sehr ernsten Einsprüche gegen ihr Kommen nach hier machen. Man kann auch die humanitäre Seite der Sache nicht ganz ohne Berücksichtigung lassen."

Forke gibt noch weitere Klarstellungen.

Von Ottwa wird noch geschrieben:

„Es scheinen ganz falsche Ansichten im Westen über die Stellungnahme der Regierung in dieser Frage zu herrschen. Aus Briefen und Resolutionen, die von Saskatchewan kommen, geht hervor, daß Leute befürchten, die Mennoniten möchten sich nicht den Landesgesetzen fügen. Hon. Robert Forke erklärte in dieser Sache, daß er die Mennoniten sofort benachrichtigt habe, daß sie feste und bindende Versprechungen zu machen hätten, den canadischen Gesetzen, namentlich denen in Bezug auf die Volksschule, zu gehorchen.

„Auch scheinen einige Leute zu glauben, daß die Dominion Regierung bereit ist, die Reisegelder von Deutschland nach Canada zu zahlen und die Leute hier zwei Jahre lang zu unterhalten, bis sie „auf eigenen Füßen stehen" können. Das ist natürlich gänzlich den Tatsachen entgegengesetzt. Herr Forke sagte, daß die Regierung keinen Cent Geld für die Passage oder auch ihren Unterhalt in Canada geben werde. Auch würde er sie dann erst nach Canada kommen lassen, wenn die jetzt in Canada lebenden Mennoniten garantieren, sie in der ersten Zeit zu erhalten. Was das Reisegeld anbetrifft, so glaubt man, daß die canadischen Mennoniten dieses aufbringen würden. Wenn das nicht geschieht und die Mennoniten drüben auch das Geld nicht haben, dann können sie eben nicht nach Canada kommen."

Premier Brownlee fürchtet Arbeitslosigkeit.

Am Samstag hatte Bischof David Töws von Rosthern, Sask., eine Konferenz mit dem Premier-Minister von Alberta, Herrn Brownlee, in welcher die Unterbringung von russischen Mennoniten in Alberta besprochen wurde. Die Exekutive der Regierung hat die Sache unter Beratung und wird Bischof Töws durch einen Brief über die Entscheidung der Regierung unterrichtet werden.

Es wird befürchtet, daß die Antwort nicht sehr ermutigend sein wird, da Premier Brownlee darauf hinwies, daß die Arbeitslosigkeit in Alberta heuer schlimmer sei, wie in früheren Jahren, und daß man befürchte, daß es in den nun einsetzenden Wintermonaten noch schlechter werden würde. Da manche Distrikte in Alberta eine sehr schlechte Ernte hatten, so müssen hier und da Leute unterstützt werden, die in gewöhnlichen Zeiten keinerlei Hilfe von der Regierung oder den Munizipalitäten nötig hatten. Das alles macht die Lage sehr schlecht für die Unterbringung von einigen Tausend Neulingen, die weder Geld noch Güter mitbringen können.

Deutschland erbarmt sich der hungernden Kolonisten.

Berlin, 20. November. Die Nachricht, daß die Behörden Sowjetrußlands 2000 der 13,000 deutschen Kolonisten, die vor Moskaus Toren hungern und darben und auf die Ausreise-Erlaubnis warten, ergriffen haben, um sie nach Sibirien zu verschicken, hat in Deutschland allgemeine Erregung ausgelöst und zu diplomatischen Schritten der deutschen Regierung geführt.

Rege Anteilnahme herrscht überall in deutschen Landen für die Nachkommen der deutschen Kolonisten, die vor 150 Jahren nach Rußland auswanderten und von Katharina II. Land zugewiesen bekamen. Diese Kolonisten sind zum größten Teil Angehörige religiöser Sekten, von denen die Mennoniten-Sekte die stärkste ist. Aber auch Lutheraner und Katholiken befinden sich unter ihnen.

Wirtschaftliche Not und auch die Behinderung in der Ausübung ihres religiösen Bekenntnisses zwangen einst die Vorväter dieser Kolonisten auszuwandern in die weiten Steppen Rußlands, wirtschaftliche Not und der Sowjet-Terror haben dazu geführt, daß ihre Kindeskinder ihre Ansiedlungen verließen und nach Moskau zogen, um lieber dort zu sterben, als nach daheim zurückgeschickt zu werden.

Die Auswanderer haben Beziehungen mit Kanada und Argentinien angeknüpft und warten nur auf das Ausreise-Visa, das Rußland ihnen verweigert. Alle Drohungen der russischen Behörden haben nichts gefruchtet; die deutschen Kolonisten beharren darauf, Rußland zu verlassen.

Seit Wochen schon sitzen sie hungernd und frierend in armseligen Baracken vor Moskaus Toren und warten darauf, daß sich jemand ihres Elends erbarmt.

Deutsche Hilfe.

Ihnen ist nunmehr Hilfe durch die deutsche Regierung gekommen; nachdem der amtierende russische Außenminister Karackan persönlich nach Berlin kam, um diese Angelegenheit, die zu einer Sannung zwischen Moskau und Berlin geführt hat, zu regeln, hat der deutsche Botschafter in Moskau, Herr von Dirksen, den Auftrag erhalten, mit den russischen Behörden zwecks Ueberführung der Kolonisten auf deutschen Boden Rücksprache zu nehmen.

Bereits haben 2000 der Kolonisten Ausreise-Visas erhalten und werden in dieser Woche noch in Deutschland eintreffen. Sie werden temporär in dem früheren Gefangenen- und späteren Flüchtlings-Lager Hammerstein, bei Schneidemühl untergebracht werden. Dort ist noch Platz für weitere 3000 Kolonisten.

600 deutsche Kolonisten, die in Leningrad auf die Ausreise-Bewilligung warten, werden nach Hamburg gebracht und von dort nach Brasilien befördert.

Hindenburg gibt.

Gestern befaßte sich das Reichskabinett mit der Lage der deutschen Emigranten; man bewilligte $700,000 zur Linderung der Not der deutsch-russischen Kolonisten und wird den Reichstag um weitere Bewilligung bitten, auf daß ein Fonds in Höhe von 5 Millionen Mark zur Hilfeleistung bereit steht.

Gleichzeitig hat Reichspräsident von Hindenburg 200,000 Mark aus seinem Dispositions-Fonds zur Verfügung gestellt; diese Summe bildet den Anfang einer Sammlung in ganz Deutschland, die von dem Deutschen Roten Kreuz zur Linderung der Not der Auswanderer vorgenommen wird.

— In der Winnipeg Evening Tribune om 23. November lesen wir eine Nachricht aus Riga, daß die Mennoniten, die von der Soviet-Regierung zurück nach Sibirien geschickt sollten werden, sich zusammengeschlossen und zwei Fabriken demoliert hätten, worauf die Regierung beschlossen habe, den Flüchtlingen die Ausreise zu erlauben. (Ich glaube nicht, daß sich unser Volk dieses hat zu Schulden kommen lassen, denn sie sind betend und bittend nach Moskau gekommen. Ed.) Eine Anzahl haben schon Rußland verlassen auf dem Wege nach Deutschland. Am ?? November hat die Soviet Eisenbahnverwaltung die Litauische Eisenbahnleitung benachrichtet, daß 2500 Deutsche von Sibirien bereit sind, durch Litauen nach Deutschland transportiert zu werden. Die Mehrzahl der Deutschen seien Mennoniten.

— Der frühere Mayor Winnipegs, Webb, ist mit großer Stimmenmehrheit als Mayor wiedergewählt worden.

Neu Zealand hat wieder ein anhaltendes Erdbeben verspürt, ohne Schaden.

— Der Oppositions-Leiter im kanadischen Parlament, Bennet, fährt auf 3 Wochen nach England.

— Polizeithunde wurden in Rumänien benutzt, um Kommunistenversammlungen aufzuheben. Ueber 100 Personen wurden verwundet und 35 wurden arretiert.

— Ein preisgekrönter Ochse in Kansas City wurde für $2400.00 verkauft.

— Die Araber in Palästina sind in einen allgemeinen Proteststreik gegen den Arrest von 9 Arabern getreten.

— Die Sovietarmee geht stark vor in der Mandshurei.

— In einem Feuer in Winnipeg am 22. Nov. 4 Uhr morgens, verbrannte eine Mutter und 2 Kinder, der Vater und zwei Kinder konnten gerettet werden.

— Ein Dampfer im Mittelländischen Meer sandte seinen S O S Hilferuf. 4 englische Kriegsschiffe eilen in höchster Geschwindigkeit zur Hilfe.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5.)

Zeit seinen Willen zu tun. Gottes Willen ist ja noch immer, daß allen Menschen geholfen werde. Dazu müssen wir beitragen.

So möge Gott denn auch Euch stärken in Eurem Werk.

Der Winter hat für uns allerhand Beschwerden. Aber er hat auch sein Schönes. Besonders wenn wir an das Weihnachtsfest denken.

Kinder sind eine Gabe Gottes. Wir sehen auch diese Kleinen an als uns von Gott geschenkt.

Wir grüßen Dich und Euch alle herzlich.

Peter und Bertha Klassen.

An alle seit 1923 eingewanderten Mennoniten in Manitoba.

Vor kurzer Zeit ist in allen mennonitischen Blättern und auch im Nordwesten eine Beschreibung **der kurzfristigen Kurse** an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Winnipeg gegeben worden. Ich nehme nun diese Gelegenheit wahr, — alle Mennoniten, resp. Deutsche Manitobas, besonders die erwachsene Jugend auf diese Kurse aufmerksam zu machen. Wenn man die Beschreibungen der kurzfristigen Kurse aufmerksam durchliest, — so sieht man, daß es eine überaus schöne Einrichtung der Hochschule ist, den Farmern in den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft die notwendigsten Kenntnisse dafür mitzuteilen.

Der Besuch der kurzfristigen Kurse der Landwirtschaftlichen Hochschule ist für die Farmer überaus wichtig, weil man dort von Fachmännern in den verschiedenen Wirtschaftszweigen Unterweisungen bekommt; außerdem kann man die dort gemachten Bekanntschaften später geschäftlich sehr gut ausnützen, und man gewinnt selber mehr Interesse an der Arbeit in den verschiedenen Wirtschaftszweigen, wenn man dieselben nach den Unterweisungen wissenschaftlich und auch praktisch gebildeter Fachmänner führt.

Weiter mache ich noch alle seit 1923 eingewanderten Mennoniten darauf aufmerksam, daß man in den Regierungskreisen sich freut, wenn wir gute arbeitssame Bürger der neuen Heimat sind, und da man es sehr hoch einschätzen wird, wenn wir die große Reiseschuld, die auf uns lastet, so schnell wie möglich abtragen, aber unsere volle Schuldigkeit Canada gegenüber haben wir erst geleistet, wenn wir auch auf wirtschaftlichem Gebiet Tüchtiges leisten. — Soviel mir bekannt ist, — werden in diesem Jahre zwei Personen aus unserer Mitte an der landwirtschaftlichen Hochschule in Winnipeg studieren, um den vollen Kursus derselben zu beendigen und später als Agronome an dem wirtschaftlichen Aufbau Canadas aktiv teilzunehmen. Es wäre höchst erfreulich, wenn noch mehr strebsame junge Männer, resp. Jünglinge, die landwirtschaftliche Hochschule in Winnipeg besuchen möchten, um dann später nach Absolvierung derselben unserem Volke mit den erworbenen Kenntnissen zu dienen. **Das Manitoba Komitee** wird die dort Studierenden immer nach Möglichkeit mit Rat und Tat unterstützen. Unsere wirtschaftliche Lage ist schwer, aber nicht hoffnungslos. Darum wollen wir nicht mutlos zagen, sondern unsere Pflichten auch unserer Farm gegenüber treu erfüllen und dann werden die Resultate nicht ausbleiben. Die Schwierigkeiten im Leben sind da, um überwältigt zu werden.

Der ehrt Gott nicht, der seine Tage
In trägem Müßiggang verlebt,
Und sich und andern gleich zur Plage,
Das ihm gelieh'ne Pfund vergräbt.
Gott ist's der uns den Fleiß gebot,
Und wer ihn übt, ehrt seinen Gott.—

Mit Gruß an alle Leser

Der Vorsitzende des **Manitoba Komitees** der seit 1923 eingewanderten Mennoniten J. J. Siemens.
Winkler, Man. Box 25.
November 1929.

Warnung.

Noch immer werden Stücke der Anleihe des Deutschen Reichs von 1922 in Kanada umgesetzt, obwohl sie nach dem Anleiheablösungsgesetz wertlos geworden sind. Die leichtgläubigen Erwerber erfahren, wenn sie sich an zuständiger Stelle nach dem Kursstande der Anleihe erkundigen, daß sie betrogen worden sind. Der Premierminister der Provinz Quebec hat sich veranlaßt gesehen, unter erstmaliger Anwendung des Preßgesetzes eine Warnung vor dem Ankauf der Anleihe zu erlassen, da diese anscheinend dort in letzter Zeit mehr oder weniger öffentlich gehandelt worden ist. Die Verkäufer haben möglicherweise ihre Tätigkeit auch nach Westkanada ausgedehnt und es wird deshalb vor dem Kauf von Stücken der Anleihe des Deutschen Reichs von 1922 und ihrer Zinsscheine ausdrücklich gewarnt.

Der „Badener Tag Karlsruhe 1930" soll Anfang Juli nächsten Jahres außer heimatlichen Kreisen auch alle badischen landmannschaftlichen Vereine des engeren und weiteren Auslands zu einer imposanten Kundgebung für die Liebe und Treue zur alten Heimat zusammenführen. Badische landsmannschaftliche Vereinigungen, Klubs oder Niederlassungen früherer badischer Landeskinder werden gebeten, ihre Adresse dem Deutschen Konsulat in Winnipeg bis zum 1. Dezember mitzuteilen, damit auch sie zum „Badener Tag" Einladungen und Prospekte erhalten können.

Vancouver, B. C.,

den 13. November 1929.

Gottes Liebe und Frieden in Jesum Christum, Editor, Gehilfen und Lesern der Rundschau zum Gruß!

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Ev. Joh. 16, 33. Solches sind Eindrücke, die man sowohl durch persönliche Erfahrung, wie auch durch Lesen mancher Berichte in den Zeitungen bekommt. Laßt uns uns an Jesu und Seine Verheißungen anklammern.

Muß noch etwas zurückgreifen: Den 11. Oktober fuhren wir, meine Tina, meine Tochter, Frau J. P. Töws, und ich per Bus Agassiz zu. In West Newminster verspäteten wir den Bus, mußten bis 5 Uhr abends warten und nahmen dann den Zug. Um 8 Uhr abends kamen wir in Agassiz an, wo ein Mann so freundlich war und uns unentgeltlich bis Geschw. Joh. Stobben brachte, die uns freundlich und herzlich aufnahmen. Sonnabend, den 12. luden sie mit Nachbarn zusammen eine Car Kartoffeln. Sie hatten mit ihren Kindern zusammen 12 Acker. Wassermelonen hatten sie für $40.00 verkauft, wunderschöne, gaben uns noch ein paar mit. Zu Sonntag den 13. waren sie eingeladen nach Yarrow zum Erntedankfest und sie waren so freundlich und nahmen uns auch mit. Wir mußten per Steam Ferry über den Frazer Fluß. Hatten in der Schule eine schöne Versammlung und einen guten Chor. Die Brüder forderten auf zur Dankbarkeit. Zu Mittag luden Geschw. P. H. Neufelds uns ein, die nur ungefähr eine Meile ab wohnen. Nach Mittag war Missionsfest. Wir fühlten uns mit den Geschwistern zusammen gesegnet.

Bei Yarrow und Chillewak, das wir passierten, ist es schon ziemlich besiedelt und infolgedessen äußerlich anziehend. Das Innerliche muß ja erst erlebt und erfahren werden. Montag, den 14. Okt. fuhren die Br. Stobben mit uns und zeigten uns einige Plätze mit Häuser und Gärten, wo noch Aepfel und Birnen an den Bäumen hingen und die Plätze zum Preise von $260 bis ein Stück zu $500 per Acker, ein 7 Acker Stück. Kahles Land $100 bis $300 per Acker. Rent ein Haus mit 5 bis 7 Stuben $35 bis $50 per Monat ohne Möbel und Gardinen.

Vancouver hat mehrere Sägemühlen, kann viel Menschen Arbeit geben, ist aber aus allen Richtungen überflutet mit Arbeitern, daß viele ohne Arbeit sind, sowohl weibliche wie männliche Personen. Wir haben auch einen Kostgänger, der schon ein paar Wochen nach Arbeit gesucht und nicht bekommen hat. Heute ist er wohl an Arbeit.

Das Wetter ist noch immer nicht sehr kalt. Der erste Nachtfrost, 2 Grad kalt nach Reaumur, war den 20. Okt. ein paar Nächte und dann wieder schön, und dann am 27. ebenso.

Den 2. November kamen Geschw. Sapinsky von Sask. hier an und hatten bis Montag den 4. Nov. ihr Quartier bei uns. Fuhren Sonntag den 3. Nov. mit ihnen zur deutschen Baptistenkirche, wo Br. Joh. J. Neufeld predigte. Nachmittag besuchten sie uns samt Schw. Dan. Fast, die auf dem Weg nach California war. Neufelds wohnen hier ungefähr 8 Block von uns. Der Bruder hält bei Yarrow Schule mit Erwachsenen, mit Alt und Jung. Den folgenden Sonntag waren wir wieder in der deutschen Batistenkirche, wo ein Prediger Lübeck predigte, früher wohl Winnipeg. Der Ortsprediger heißt Miller. Die Kirche ist so eine halbe Stunde per Straßenbahn entfernt.. Abends gingen wir zur englischen Baptistenkirche. In meinem vorigen Bericht schrieb ich, sie sei 5 Block von uns entfernt, sie ist aber 8 Block.

Ein Prediger mit Namen Neighbor hat in zwei Abendversammlungen mit vielen Beweisen aus Gottes Wort, Jesus Christus als den Sohn Gottes und die Bibel als Gottes Wort bezeugt.

Br. John M. Sapinskys Adresse ist 882 Burrard St.

Noch einen Gruß mit Psalm 91.

David Fröse.

Todesnachricht

O Weihnachtszeit.

1. O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit,
du hast die schönsten Bäume!
Manch Blümlein blüht im Gartenraum,
Doch keins glänzt wie der Weihnachtsbaum.
O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit, du
hast die schönsten Bäume!

2. O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit,
du hast die schönsten Lieder!
Es schallt so schön, wenn's Vöglein singt,
Doch Weihnachtsklang viel schöner klingt.
O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit, du
hast die schönsten Lieder!

3. O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit,
du bringst die schönsten Gaben!
Das Christkind kommt ins Herz hinein
Mit seinem milden Friedensschein.
O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit, du
bringst die schönsten Gaben!

Allen unsern Verwandten und Bekannten in Canada und in den Ver. Staaten diene zur Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Aganetha Dückmnn, geb. Koop, Freitag am 18. Oktober 1/45 Uhr nachmittags nach sechsmonatiger schwerer Krankheit sanft einging zur ewigen Ruhe. Ihr Leiden, Blasenstein, zu welchem sich noch Brustleiden hinzufand, war oft sehr schwer und sie wünschte, heimzugehen, allem Leiden und Kummer und allen Sorgen dieser Erde enthoben und ewig bei Christum zu sein. Doch war sie ergeben in Gottes Willen auch zu leiden „solange wie Gott es will." Sie harrete des Herrn und hat Glauben gehalten. Sie ist nun auf ewig daheim und wir, obgleich wir trauern, so doch nicht wie solche, die keine Hoffnung haben, wir gönnen ihr die Ruhe und glauben sie wiederzusehen, wo es keine Trennung mehr gibt.

Unsere liebe Mutter wurde im Jahre 1860 den 20. April im Dorfe Elisabethtal, Südrußland geboren. In ihrem 19. Lebensjahre wurde sie zum Herrn bekehrt und im Jahre 1881 im April auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1883 verheiratete sie sich mit unserm lieben Vater, Witwer Abraham Wiens, Sparrau, wo sie einen Sohn Peter und eine Tochter Maria übernahm. Der Sohn starb und die Tochter lebt noch als Witwe in Rußland.

In dieser Ehe lebte sie glücklich 24 Jahre und 11 Monate, dann erkrankte unser lieber Vater und am 25. Dezember 1907 rief ihn der Herr in die obere Heimat und sie hinterließ mit sieben Kindern, 2 Söhnen und 5 Töchtern. Sie lebte dann als Witwe acht Jahre, wo sie die treue Hilfe des Vaters der Witwen und Waisen in manchen schweren Stunden reichlich erfahren hat.

Im Jahre 1915 trat sie zum zweitenmal in den Ehestand mit Prediger Wilhelm Dückmann, Sagradowka, Tiege. In dieser Ehe übernahm Sie zwei unverheiratete Kinder. Nur 4 Jahre waren es, die sie in dieser Ehe verleben durfte, doch waren es sehr glückliche. Im Jahre 1919 wurde unser zweiter lieber Vater Wilhelm Dückmann von den Machnowzen ermordet und Haus und Gut verbrannt. Die liebe Mutter ging nun im Jahre 1924 mit ihren Kindern J. Janz und

der jüngsten Tochter Lena nach Canada, wo sie die ersten 3 Jahre in New-Hamburg, Ontario verlebte. In dieser Zeit kamen die andern Kinder von Rußland nach, welchen sie dann nach dem Westen folgte. Hier fand sie in Steinbach ein ruhiges trautes Heim mit ihrer Tochter Lena, welche das Glück hatte, bei ihr zu sein, bis an ihr Ende. In der Nähe von Steinbach wohnen zwei ihrer Kinder, die andern sind in Brandon, Saskatchewan und Alberta. Unsere liebe Mutter durfte in Ruhe und Stille 1 Jahr und 6 Monate inn ihrem letzten Heim weilen, bis auch ihr letzter Wunsch erfüllt wurde. Alt geworden ist sie 69 Jahre 5 Monate und 28 Tage. Das Begräbnis fand am 21. Oktober im Versammlungshause der Mennoniten Brüdergemeinde statt. Bevor sie aus ihrem Hause getragen wurde, hielt Rev. Gerhard Unruh eine kurze Ansprache nach 1. Thess. 4, 15—18. Auf ihrem Begräbnisse hielt Pred. Jakob Reimer nach ihrer Bestimmung die Leichenrede über den Text, den Mutter wünschte, nach 2. Korinther 5, 1—10. Pred. Dietrich Koop sprach als zweiter Redner über das nämliche Wort etliche Gedanken aus und sprach das Lied vor: „Auf ewig bei dem Herrn. Dann sprach Rev. Gerhard Unruh über Off. 12, 11. Alle drei Redner sprachen ernst und doch tröstlich . Auf dem Friedhofe hielt Bruder Abr. Regehr eine ernste und wichtige Abschiedsrede über die Worte des Psalmisten: Meine Zeit stehet in deinen Händen.

Die liebe Mutter über 7 Kinder und 25 Großkinder. 5 Großkinder sind ihr vorangegangen.

Für alle erwiesene Teilnahme dankend, die trauernden Kinder.
Steinbach, Man.

(„Zionsbote" möchte kopieren.)

Will einiges berichten von der Begräbnisfeier der Ehegattin Jakob Schmidt.

Sie starb Montag, den 28. Oktober im Gössel Hospital infolge des zweiten Schlaganfalls.

Die Feier war den 31. Oktober, 2 Uhr nachmittags in der Gösselkirche, deren Glied sie war. Es versammelten sich recht viele, um ihr das letzte Geleit zu geben. Aelt. P. P. Buller trat ein, als der Sarg hereingebracht wurde, gefolgt von all den Lieben, Ehegatte, Kinder. Schwiegerkinder Großkinder und Geschwister. Währenddem wurde sanft das Lied gespielt: „Dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land." Aelt. Buller gab dann das Lied an: „Mein Schifflein geht behende" No. 567. Hielt dann ein Gebet. Machte dann die Einleitung mit Röm. 8, 31—32: „Was wollen wir nun hiezu sagen? „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Er erwähnte, daß wir uns hier in trauriger Stimmung versammelt hätten, denn wir wollten einer lieben Ehegattin, Mutter und Großmutter das letzte Geleite zum Grabe geben. — Nun sind wir hier versammelt um die lieben Angehörigen zu trösten und Trost zu bringen, welcher im Worte Gottes zu finden ist. Den Todesschmerz kann auch ein Kind Gottes nicht umgehen, aber wir können mit Trost erfüllt sein. „Was wollen wir hierzu sagen?" Wir wollen sagen, daß wir Trost haben. Ungläubigen kann man diese Frage nicht stellen, denn sie sagen: Wir müssen es eben so nehmen, wies kommt. Wenn wir als Christen in fester Zuversicht sagen können: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Hier kann der Ehegatte, Kinder und Geschwister die Fülle des Trostes holen. Gott hat auch hier seine Hand dabei und sagt: daß alle, die im Herrn sterben, selig sterben. Auf die Frage unseres Lebens heißt es: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein. Und dieses hält unsern Mut aufrecht, wenn auch die Wasser brausen, und die Stürme tosen. Wie wohl tut es, wenn es zum Sterben geht und die letzte Stunde naht, zu wissen, daß Gott für uns ist. Diese liebe Schwester wußte sich in Gottes Hand geborgen und dann kann alle Trübsal nicht schaden und alle Traurigkeit kann dann in Freude verwandelt werden. Denn Gott hat ja seines einigen Sohnes nicht verschont um unseretwillen, hat ihn für uns hingegeben, um uns zu erlösen und uns heimzubringen, dorthin, wo Er ist! Wenige Kampfesstunden hat sie durchgemacht, dann hat sie ihren hohen Freund gefunden und schaut nun in Jesu Angesicht. Wir sehen ihren Glauben an und beten: Herr Jesu, mach' mich nur bereit, daß ich was zeitlich ist veracht und nur nach dem was droben, tracht.

Dann folgte Gesang vom Quartett: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" und ein Vers von Lied 248: „Bei aller Verwirrung und Klagen allhier." Vorher hielt Aelt. P. P. Buller ein Gebet.

Dann hielt Pred. Peter Buller die Leichenrede, nahm zum Text Jer. 29, 10—12: „Denn so spricht der Herr: Wenn zu Babel siebenzig Jahre aus sind, so will ich euch besuchen, und will mein gnädiges Wort über euch erwecken, daß ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und mich bitten, und ich will euch erhören." Er sagte: In solchen Tagen, wo unsere Lieben ihre letzte Reise antreten, und auf der letzten Station angelangt sind, dann richten wir unsere Augen auf zu den Höhen, wo die Sonne ewig scheinet. Wir wissen, daß wir zu der Klasse von Menschen gehören, die in allen Lebenslagen eine Trostquelle haben die nie versiegt. — Unsere Bibel erweist sich als ein besonderes Trostlager. Unser Text ist ein Teil eines Sendschreibens an die Israeliten in Babel. Wie tröstlich muß es ihnen gewesen sein, daß sie wußten, daß Israel noch immer unter dem barmherzigen Bundesgott stand. Er bewies sich so stark an den drei Männern im Feuerofen und dann bei Daniel in der Löwengrube. Diese Errettungen waren ein Angeld auf die große Errettung aus dem ewigen Feuerofen. Er hatte seinen großen Plan mit dem Volke Israel noch nicht zu Ende geführt. Gott hatte so genau die Zeit ihrer Heimkehr bestimmt. Und so glaube ich, hat er auch für uns und für diese Schwester, die Zeit der Heimkehr genau bestimmt. Und wir wollen es lernen, es als ein gutes Wort zu betrachten, das uns Freudigkeit gibt, uns in diese Wege zu schicken, wenn wir zur Heimkehr gerufen werden. Denn der Herr sagt: „Ich weiß, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich: Gedanken des Friedens und nicht des Leidens." Gottes Absicht ist, uns willig zu machen, und uns zuzubereiten für die Ewigkeit, und uns schicken, die Welt zu verlassen. Der Apostel schreibt: Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. An manchem Kreuzträger will der Herr uns einen Anschauungsunterricht geben. Wir singen: „Jesu richte mein Gesichte, Nur auf jenes Ziel. Lenk die Schritte, Stärk die Tritte, wenn ich Schwachheit fühl." Die Hoffnung, die diese Schwesterr in sich trug, können wir uns merken. Nach dem ersten Schlaganfall wurde es soviel besser, daß sie sich noch konnte mit den Ihrigen unterhalten, ehe sie ihren Heimweg antrat, welches dann sobald geschah, als der zweite Schlaganfall kam. Der Herr sagt weiter: Und ihr werdet mich anrufen, und ich will euch erhören. Dies hat er an dieser Schwester wahr gemacht. Ich möchte euch diese Verheißung mitgeben: Ihr werdet mich anrufen und ich will euch erhören. Der Herr segne dies Wort von der Heimkehr, auf das, wenn wir unsere Heimkehr antreten müssen, bereit sind zu gehen. Dann sang wieder das Quartett das Lied: Von der himmlischen Stadt.

Dann machte der Anstaltsprediger Gerhard Klassen (von den neu Eingewanderten) den Schluß. Er nahm zum Text 1. Mose 46, 29: „Da spannte Joseph seinen Wagen an und zog hinauf, seinem Vater Israel entgegen gen Gosen, und kamen in das Land Gosen. Und da er ihn sah, fiel er ihm um seinen Hals und weinte lange an seinem Halse." Er bemerkte: Diese Geschichte zeige uns das Wiedersehen eines Vaters mit seinem Sohne. Der Vater hatte seinen Sohn auf so unerklärliche Weise verloren und von Gram gebeugt mußte er durchs Leben gehen. Nun hieß es: Dein Sohn lebt! Da rief er aus: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph lebt, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe. Da heißt es in unserm Text: Da spannte Joseph seinen Wagen an und zog hinauf, seinem Vater Israel entgegen. Und als Vater und Sohn sich begegneten, heißt es: Fiel er ihm um seinen Hals und weinte lange an seinem Halse. Aber was lag nicht alles zwischen der Zeit als Joseph von seinen Brüdern verkauft wurde und bis er seinen Vater wiedersah? Des Vater Haupt war grau geworden vor Kummer um seinen Sohn. Aber wie köstlich ist solch eine Stunde des Wiedersehens! Wenn es kein Wiedersehen gebe, wüßte ich nicht, was ich hier sagen sollte. Wie schmerzt es, wenn ein Ehegatte seine Ehegattin abgeben muß, Kinder ihre Eltern und Eltern ihre Kinder. Aber wie schön wird es sein, den Vater, die Mutter oder Kinder, Gatte und Gattin am Perlentor begrüßen zu dürfen. Aber wieviel schöner wird es sein, den Heiland zu begrüßen? Der Weg zu Ihm ist ein Gnadenweg. Den gekreuzigten und auferstandenen und gekrönten Heiland zu sehen, welch ein Anblick! Man kann hier schon so schön singen: Laß mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen. Hier haben wir keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir. Hielt dann ein Gebet.

Aelt. P. P. Buller sprach den Segen. Er las auch das Lebensverzeichnis vor. Altgeworden über 66 Jahre.

Schlußlied No. 387.

Zu den Höhen aufzusehen,
Wo der Gott der Gnade thront.
Und mit Beten hinzutreten,
Wo mein Hoherpriester wohnt.
Welch' ein seliges Geschäfte
Das mit Heil und Wonne lohnt.

Dann folgte die Besichtigung und während derselben sang das Quartett drei Lieder.

Dann kam der letzte Gang zum Friedhof . . . . Helena Warkentin.
Hillsboro, Kans.

Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß unsere liebe Schwester Lena Fuller, die Tochter der im vorigen Jahre verstorbenen Helena Wiebe, Kitchener, Ont. früher Waldheim, Südrußland, am 19. Oktober in Windsor bei der Entbindung gestorben ist. Unsere Schwester trat hier in Canada zwei Monate vor dem Tode unserer lieben Mutter zum zweiten Male in die Ehe mit Mr. David Fuller und hat mit ihm eineinhalb Jahre in glücklicher Ehe gelebt. Die Leiche wurde nach Kitchener gebracht, wo sie nebst ihrem Baby neben der Mutter begraben wurde.

Jetzt sind wir noch zwei Brüder geblieben und wollen, wenn möglich auch zusammen bleiben. Mein Bruder Hans ist von Chicago nach Hamilton, Ont. gekommen.

Die trauernden Hinterbliebenen
D. Fuller, Gerh. u. Hans Wiebe.
Hamilton, Ont.

Ich erhielt vorige Woche einen Brief von Pasadena, Cal., daß unsere Tante, Witwe Abraham Nickel, am 1. November dort gestorben ist und ich bekam den Auftrag, es in den Zeitungen bekannt zumachen wie folgt:

Elisabeth Nickel (Nachtigall) wurde geboren den 11. Feb. 1845 in Waldheim Süd-Rußland und verheiratete sich im Jahre 1863 mit Abraham Nickel. Sie wanderten im Jahre 1876 nach Amerika aus und ließen sich in McPherson Co. Kans. nieder, wohnten dann noch in Burton und Newton, Kansas. Im Jahre 1888 zogen sie nach Pasadena, California und wohnten dort bis an ihr Ende. Ihr Mann starb am 19. Dezember 1899, ihr Sohn Heinrich starb am 30. Oktober 1902 und ihre Tochter Emma starb den 28. Oktober 1917.

Frau Nickel ich 85 Jahre alt geworden. Sie hinterläßt 4 Töchter mit ihren Männern und Kindern, nämlich Maria J. H. Brown, Effie F. Genke, Kätie Beam und Margaret Sears und zwei Söhne, Abraham und Eduard und viele Groß- und Urgroßkinder. Sie hinterläßt auch eine große Verwandtschaft, die ihren Tod betrauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern hoffen auf ein fröhliches Wiedersehen in der Auferstehung der Gerechten, zur Zeit der letzten Posaune. 1. Kor. 15, 51—58, 1. Thess. 4, 15—16.

Nebst Gruß J. A. Nachtigall.
Corn, Okla.

Nur eine Erzieherin

Von K. Papke
(Fortsetzung.)

Auf dem Hof des Gutes war eine große, schwarzgekleidete Menge versammelt, — vor dem Portal stand ein schlichter Leichenwagen. Jetzt öffneten die Diener weit beide Flügel, aus der von Kerzenlicht durchfluteten Halle trugen Angestellte des Gutes ihren Herrn hinaus, — General von Wulffen, Exzellenz, wurde zur letzten Ruhe geleitet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit war er dahingeschieden, — sein einziger Sohn war noch gerade zur rechten Zeit gekommen seinen Segen zu empfangen.

Heute nun brachten sie ihn zur Familiengruft derer von Wulffen. Hinter dem Sarge führte Harald seine Mutter, die sich kaum aufrecht hielt, Gabriele stützte sich schwer auf ihren Verlobten, und Ella umklammerte zitternd und verängstigt Luise.

Wie sehr verstand diese den Schmerz der Angehörigen, — hatte sie doch selbst vor kaum einem halben Jahr dasselbe durchgemacht!

Sie litt mit ihnen, litt doppelt, weil sie in dem alten Herrn ganz im stillen ihren zukünftigen Schwiegervater gesehen und ihn deshalb in dieser letzten Zeit noch mehr verehrt und hochgeschätzt hatte.

Aber auch diese schwerste Stunde verging, und der Abend fand die Familie still zusammensitzend in Frau von Wulffens kleinem Wohngemach.

Ein rechtes Gespräch wollte nicht aufkommen, — Frau von Wulffen zog sich sehr bald zurück, begleitet von Ella, die sie bei sich behalten wollte.

Als sich die Türe hinter den beiden geschlossen hatte, sagte Gabriele leise: „Wir gehen nun ins Nebenzimmer, dann seid ihr beide ungestört, ihr saht euch so selten."

Sie verließ rasch mit ihrem Verlobten, den sie ins Vertrauen gezogen hatte, das Gemach, und innig zog Harald Luise an sich. Sie hatten sich so viel zu sagen, und doch fehlten ihnen beiden die Worte.

Endlich sprach Luise traurig: „Wie schwer ist es mir, daß dein teurer Vater unsern Bund nicht segnen konnte." Harald nickte, eine Falte grub sich in seine Stirne. „Vergeblich habe auch ich darauf gehofft. Als ich euer Telegramm erhielt, glaubte ich, es sei vielleicht noch möglich, etwas zu sagen, — es war unmöglich. Jetzt soll es aber nicht mehr allzu lange dauern, mein Liesing, ich muß nun selbst die Bewirtschaftung des Gutes übernehmen, da sollst du mir als treues Weib zur Seite stehen. Ich werde so bald als möglich mit Mutter sprechen."

Ein Schauer überflog sie. „Wie ist mir so bange davor, Harald!"

„Bange, Liesing?" Er strich sanft und zärtlich über ihr weiches Haar. „Was haben wir zu fürchten, solange wir uns gegenseitig in treuer Liebe zugetan sind und angehören! Mutter wird es sehr schwer sein, das weiß ich, aber sie wird nachgeben, das weiß ich auch!"

Es bedurfte aber seiner ganzen Beredsamkeit und tiefen Liebe, um die zagende Luise zu beruhigen, — ihr war zu Mute, als hatte sich ein schwarzer Schleier über die Welt gebreitet, durch den die Sonne nicht mehr hindurch könne.

Acht Tage hatte der Hauptmann Urlaub, und er nahm sich vor, wenn es irgend anginge, schon am nächsten Tage mit seiner Mutter zu reden. Aber es kam so vielerlei dazwischen, — da war die Testamentseröffnung, dann mußte er verschiedentlich zur nächsten Stadt fahren, um mit dem Notar noch allerlei zu erledigen, — kurz und gut, es war ganz unmöglich, eine ruhige Stunde zu einer solchen Aussprache mit der Mutter zu finden.

Knapp, daß er jeden Tag Zeit hatte, mit Luise ein wenig zusammen zu sein. Sie waren aber für jede Viertelstunde des Alleinseins dankbar, und Gabriele suchte sie ihnen so oft als möglich zu verschaffen. Sie war in Wahrheit Luise eine Freundin und Schwester geworden, und sie war auch die Vermittlerin des Briefwechsels zwischen Harald und seiner Braut. Mit banger Sorge sah sie dem Tage entgegen, an dem Harald seiner Mutter Mitteilung von seiner Verlobung machen würde, — sie wußte nur zu gut, ja mehr wie andere, welchen starren Sinn ihre sonst so gütige Mutter hatte, wenn es sich um den Adel handelte! Sie wußte aber auch, daß Harald eben solchen starren Sinn hatte, wenn es galt das durchzusetzen, was er für Recht ansah — wie sollte das enden?

Sie hütete sich aber, Luise von ihren Gedanken und Befürchtungen auch nur eine Silbe anzudeuten, — wozu ihr noch mehr Unruhe verschaffen, — — sie litt schon ohne das genug, das merkte Gabriele nur zu gut.

Ja, Luise litt sehr, aber trotz der bangen Zukunftfragen war sie dennoch unendlich glücklich. War doch ihres Herzens tiefste, innerste Sehnsucht gestillt,— sie hatte ein Herz gefunden, das ganz für sie schlug, ihr zugehörte, sie liebte, — zu dem sie mit vollem Vertrauen über alles reden konnte, was sie bewegte, — sie hatte außerdem in Gabriele eine so treue Freundin gefunden, — o, wie glücklich und dankbar war sie.

Mit fast zärtlicher Liebe umgab sie jetzt Frau von Wulffen; sie suchte ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen und wetteiferte förmlich darin mit Gabriele und Ella.

Aber von Tag zu Tag mußten alle drei sehen, daß mit der Mutter eine Veränderung vorging, die die Mädchen allmählich mit banger Sorge erfüllte. Es schien, als könne sie sich von dem Schlage, der sie getroffen hatte, nicht erholen, und als ob auch ihr Körper nicht stark genug sei zu widerstehen.

Sie begann zu kränkeln, und die früher so gütige und warmherzige Frau fing an mürrisch, abweisend und zuweilen recht erregt, oft über ganze Kleinigkeiten, zu werden. Gabriele und Luise beobachteten den Zustand mit steigender Unruhe und teilten schließlich ihre Beobachtungen Harald mit.

Das war etliche Tage vor Weihnachten.

Zugleich gelang es ihnen nach vielen Bitten und Vorstellungen Frau von Wulffen zu bewegen, einen Arzt zu konsultieren. Mit Harald im Einvernehmen sandte dieser von Berlin her einen Professor, nahm sich Urlaub und kam mit dem gleichen Zuge an.

Er wollte bis zum Tag nach dem Feste bleiben, wie er Luise im Vorbeigehen zuflüsterte und diesmal unter allen Umständen sich mit ihr verloben, — die Ringe hatte er schon mitgebracht.

Mit besonderer Freude sah Luise zu ihm auf, — — stand sie so nahe vor der Erfüllung ihrer Herzenswünsche? konnte sie, — durfte sie es glauben?

Und dann stieg eine lähmende Angst wieder in ihr auf, — — was würde der Arzt sagen, den sie eben mit Gabriele im Zimmer der Mutter verschwinden sah?

Harald stand am Fenster und sah auf den verschneiten Park hinaus, Ella saß neben ihr, sie hielt deren zitternde Hände in den ihren und sprach ihr beruhigend zu, — während ihr selbst das Herz vor Aufregung fast hörbar schlug.

Wie lange, o wie unendlich lange dauerte es, ehe der Professor fertig war! Endlich, — endlich kam er, allein, Gabriele war noch bei der Mutter geblieben. Er winkte ihnen ins Nebenzimmer zu kommen, damit Frau von Wulffen nicht merken sollte, daß er mit ihnen sprach.

„Nun, Herr Professor?" fragte Harald erregt, als sie die Türe geschlossen hatten.

„Sie wünschen volle Wahrheit, Herr Hauptmann, und ich will sie Ihnen sagen, obgleich es keine sehr gute ist. Ihre Frau Mutter hat wohl schon früher ohne ihr Wissen einen leichten Herzfehler gehabt, der infolge der Erregungen sich bedeutend verschlimmert hat. An sich ist der Zustand nicht gerade gefährlich, kann es aber durch jede Aufregung werden. Wenn Sie die Leidende vor jeder Erregung irgendeiner Art zu schützen verstehen, ihr alles aus dem Wege räumen, was ihr von Nachteil sein könnte und keine besondere Komplikationen eintreten, dann kann sie alt werden bei diesem Leiden. Im andern Falle stehe ich für nichts, — ja, die geringste Erregung kann unter Umständen den sofortigen Tod zur Folge haben."

Ella atmete hoch auf. „Gott sei Dank! es ist also doch nicht so schlimm, wie wir befürchteten. Ganz selbstverständlich können und werden wir Mutter vor allem zu schützen wissen, was ihr irgend schaden könnte."

Gabriele, die leise eingetreten war, hatte gerade noch die letzten Worte des Professors gehört. Ein angstvoller Blick glitt von Harald zu Luise hin, tiefes Weh um die die beiden durchzog ihr das Herz.

Der Hauptmann hatte die Lippen zusammengepreßt; er war sehr bleich geworden.

„Das sagst du so, Ella," sagte er halb zu ihr, halb zu dem Arzt, „und es ist natürlich, daß wir unser möglichstes tun, Mutter vor Aufregung zu schützen. Es können aber Verhältnisse, Umstände eintreten, die das zur Unmöglichkeit machen, — — sagen wir, — — " er stockte ein wenig, — — „nehmen wir einmal an, es würde sich um mein oder dein Lebensglück in irgendeiner Weise handeln, wie dann?"

Seine Stimme hatte einen metallenen Klang bekommen, — er sah den Professor fragend an.

Ahnte dieser, was den Mann vor ihm bewegte? Fast schien es so, — es ging ein eigentümlich weicher Zug über sein Gesicht, — — doch das war nur einen Augenblick.

„Von meinem Ausspruch kann ich leider nichts zurücknehmen, Herr von Wulffen, so leid es mir tut. In jedem Einzelfalle müssen Sie das Rechte zu treffen wissen. Hoffentlich treten die von Ihnen angedeuteten Fälle nicht ein, — ich wiederhole Ihnen, — ich stehe für nichts."

Er stand auf und zog die Uhr.

„Ich möchte mit dem Zug, der in eineinhalb Stunden geht, zurück; ich habe einige schwerkranke Patienten in Berlin, — da darf ich wohl um den Wagen bitten."

Nach einer Viertelstunde fuhr der Wagen vom Hof. Luise hörte ihn von ihrem Zimmer aus, in das sie sich geflüchtet hatte.

O nur allein sein mit den zerstörten Hoffnungen und Zukunftsplänen! Das war's, was sie ahnend vorausgesehen hatte, — das war es, was sie zu keiner Freude hatte gelangen lassen, — — war es das wirklich? — oder gab's noch Schwereres?

Sie schauerte zusammen, — konnte es noch Schwereres geben? O ja, der Verlust von Haralds Liebe, der würde sie zum Tode treffen, — — aber — — sie richtete sich auf und lächelte, — vor dem Verlust war sie sicher, der würde sie nie treffen, — nie!

Es galt jetzt nur ein Warten, ein langes Warten — — — und worauf? — Auf der Mutter Tod? Schauderhafter Gedanke, — — nein, o nein, niemals!

Auf worauf denn? nun, auf einen glücklichen Zufall, — auf ihre Gesundheit vielleicht, — — wer weiß auf was, — es hieß warten und gab keinen andern Weg!

Und um Haralds willen mußte sie stark sein, — sie hatte ihn ja nur zu gut verstanden in dem, was er dem Professor geantwortet hatte! Nein, um ihretwillen durfte er nie, niemals das Leben seiner Mutter aufs Spiel setzen, — dafür mußte und wollte sie sorgen.

Es klopfte leise, Gabriele trat ein. „Komm in mein Wohnzimmer," bat sie mit Tränen, „Harald möchte dich sprechen."

Luise ging rasch zu ihm. „Harald!"

Mit tieftraurigem Gesicht wandte er sich zu ihr, als sie ihn rief. „Mein Liesing," er nahm ihre beiden Hände, was soll nun werden?!

„Wir müssen eben warten," entgegnete sie leise, „uns bleibt ja unsere Liebe und Treue." Voll Hingebung sah sie zu ihm auf.

Stürmisch fast zog er sie an sich. „Ja, die bleibt uns, aber warten, — und wie lange noch? mein Liesing, ich warte nicht mehr so lange, ich werde verstehen, es meiner Mutter nach und nach beizubringen."

„Das darfst du nicht, Harald," rief sie sich losmachend, „hörst du, du darfst es nicht! Es ist deine Mutter, und du hast die erste Pflicht, sie zu schonen."

„Vertraue mir," entgegnete er sehr ernst, „ich weiß, was ich zu tun habe! Es ist meine Mutter, das werde ich nie vergessen, da sei ganz ruhig, aber du bist das Weib meines Lebens, das werde ich auch nie vergessen. Willst du, kannst du mir vertrauen?"

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter und weinte, — „ich vertraue dir, Harald, nur um mich keine Szene mit deiner Mutter, nur nichts, was ihr schaden könnte, meinetwegen."

„Das verspreche ich dir." Damit gab er sie frei, hielt aber ihre Hände fest und blickte sie lange an. „Der Wahlspruch unseres Hauses heißt: „Allezeit getreu", Liesing, merke ihn dir, — er ist auch mein Wahlspruch!"

(Fortsetzung folgt)

Landwirtschaftliches

Der vollkommenste Fertilizerausstreuer.

(Schluß)

14. Nur zwei drehbare Teile an der Maschine. Diese kommen nicht in Kontakt mit dem Fertilizer und sind eingeschlossen mit Schmierkappen.

15. Der Fertilizer kommt nicht in Kontakt mit der Saat. Dieses verhindert den Brand der Saat in trockener Saison.

16. Sät den Fertilizer in die Saatfurchen. Er wird daher der Saat am nächst zuträglichsten.

17. Bessere Resultate wenn der Fertilizer auf die Saat gelegt wird. Eins von den außergewöhnlichsten Eigenschaften, weil sie dadurch durch alle Saisone hindurch die besten Resultate erzielen.

18. Gleichmäßige Ausstreuung. Das positive Quetschfutter versichert dieses.

19. Hat eine positive, leicht laufende Streuung. Kein Getriebe, welches brechen, rosten oder ausgleiten könnte.

20. Eine Saat-Drille mit dem Perfectso verbunden, gibt mehr Jahresdienung, denn das Mechanismus anderer Kombinations-Maschinen.

21. Irgend ein Teil der Maschine leicht abzunehmen und zu ersetzen. In einigen Minuten kann man die Teile wechseln, wenn nötig.

22. Es ist der leichteste Fertilizer-Ausstreuer, der jemals hergestellt wurde.

23. Der Fertilizer-Ausstreuer kann ausgeschaltet werden, fall's ein Feld ohne Fertilizer besät soll werden.

24. Kann an eine Disc oder Harkendrille angebracht werden. 6 bis 7 zollbreiten Reihe irgend einer Zahl von Röhren, zu irgend einer Art von Drille.

25. Konstruiert von bestem Material. Gutes Material, gute Farbe und gute Ausarbeitung versichert Qualität und Zufriedenheit.

Der Perfectso Fertilizer-Ausstreuer hat sich den Ruhm vieler zufriedener Kunden erworben, wie die vielen Briefe zeigen, die von den Kunden einlaufen. Diese Briefe sagen, daß endlich mal der langersehnte Wunsch vieler Farmer erfüllt wurde beim Gebrauch dieser Maschinen und drücken volle Zufriedenheit aus.

Wirkliche Feldproben haben erwiesen, daß die Perfectso Mfg. Co. die höchst wissenschaftliche Methode der Aussaat des Fertilizers gebraucht. Bei diesen Proben fanden sie, daß abgesehen vom Wetter, gerade diese Methode bessere Resultate erzeugt als irgend eine andere.

Auch das schon erwähnte Quetschfutter hat sich die vollständige Zufriedenheit erworben und ein jeder darf versichert sein, daß es keine Maschine gibt, die der von der Perfectso Mfg. Co. Ltd. hergestellten Maschine gleich kommt.

Das Ideal der Bedienung der Perfectso Mfg. Co. Ltd., Waterloo, Ont., ist, sich zu spezialisieren in der Fabrizierung von Fertilizer-Ausstreuern und chemischen Unkraut-Vertilgern.

Die Maschine zur Ausstreuung des Fertilizer-Materials gehört heutigentags zur Notwendigkeit des Farmers und weil diese Gesellschaft sich einer gründlichen Forschung auf diesem Gebiete widmet, ist sie willig wertvolle Informationen ihren Kunden auszuteilen.

Auch forscht die Perfectso Mfg. Co. auf dem Gebiete der Unkrautvertilgung und sie bringt dieses Jahr nach vielen erfolgreichen Experimenten einen Unkraut-Vertilger auf den Markt, welchen sie den Perfectso Unkraut-Vertilger nennt. Dieses ist eine große Hilfe dem Farmer.

Informationen dieserhalben werden auf Nachfrage freundlichst frei erteilt.

Sicherlich ist ein jeder Farmer bemüht, größere Ernteerträge von seinem Felde zu erhalten. Hier zeigt man den besten Weg dazu. Holen Sie sich nähere Informationen ein und schaffen sich diesen vollkommensten Fertilizerausstreuer in diesem Winter noch an und Sie dürfen versichert sein, daß schon mit der nächsten Frühjahrsaussaat Ihr heißer Wunsch sich in der Erntezeit erfüllen wird.

D. Conrad.

Waterloo, Ontario. — adv.

— Der Kriegspremier Frankreichs Clemenceau liegt im Sterben.

— In Benito, Man. verbrannte auch ein Kind.

— Der neuerwählte Präsident Mexicos, Rubio, wurde mit 1,816,870 Stimmen gewählt. Die zwei anderen Kandidaten erhielten nur 18,914 und 19,022 Stimmen. 19 Personen wurden aber bei den Wahlunruhen getötet.

— Präsident Hoover hatte eine Konferenz mit den ersten Industriemagnaten Amerikas zwecks Klärung der Frage, was zu tun, um die Arbeitslosenfrage aus der Welt zu schaffen. Unter ihnen war auch Henry Ford, dessen tägliches Einkommen 1 Million Dollar ausmachen soll.

Der Repräsentant Johnson, Vorsitzender des Hausausschusses für Einwanderung in Washington, glaubt, daß der Kommunismus sich immer mehr im Lande ausbreitet und schon eine ernstliche Gefahr bildet. Er kündigte an, daß er eine Vorlage einbringen wird, die die Regierung instandsetzen soll, alle irgendwie gefährlichen Kommunisten sofort zu deportieren. Die Vorlage wird zuerst eine genaue legale Definition der internationalen Kommunisten geben, damit deren Einwanderung verhütet werden kann. Gleichzeitig aber sind Befugnisse für sofortige Deportierung vorgesehen.

Ausländisches

Toronto, Ont., 34 Alvin St.

Es sind nicht gut Nachrichten, die von Rußland kommen. Unser Volk daselbst muß durch tiefe Wege gehen. Doch wir wissen, der Herr sitzt noch am Ruder und ist der Regierer der Welt. Wenn auch die Völker toben und wie in Rußland seinen Namen ausrotten wollen, der im Himmel sitzet, lachet ihrer. Ja, Er wird einst mit ihnen reden in Seinem Zorn, denn unser Herr und Meister ist der Sieger und wird auch Sieger bleiben.

Meine Lieben sind auch noch daselbst und gegenwärtig in Moskau, warten auf die Päffe. Haben Hoffnung, daß sie die Päffe bald erhalten werden. Der Herr kann und wird es geben, wenn es Sein Wille ist, denn wenn Er erst sagt „Gebt", dann können sie die nicht mehr zurückhalten.

Will einige Auszüge aus ihren Briefen folgen lassen. Vater schreibt: „Wir sind jetzt alle in Moskau auf dem Wege nach Amerika. Kamen hier den 10. September an. Wohnen in 2 kleinen Stuben 24 Seelen. Wenn wir uns schlafen legen, ist der Platz gefüllt. Zahlen 45 Rubel für die kleine Wohnung. Gegenwärtig sind hier 200 Familien, das war anfangs September, es kommen aber immer mehr; die Plätze oder Wohnungen überfüllen sich. Alles will weg. Brot bekommen sie auf Karten. Roggenbrot das Kilo 11½, Schlichtbrot 14 und Weißbrot 32. Wenn sie Fleisch kaufen wollen, müssen sie 15 Rubel einzahlen, dann bekommen sie ein Buch mit Karten und können an gewissen Tagen etwas kaufen. Grütze und Kartoffeln auch nur gewisse.

Den 20. Oktober aus Vaters Brief: Hier sind jetzt schon über 500 Familien. Die Brotfrage fängt an schwer zu werden. Gebe der Herr, daß wir bald die Päffe bekommen und fahren können.

3 Tage später aus einem Brief: 100 mehr Familien angekommen. Einige haben kein Geld, hatten eben genug, um bis hierher zu kommen. Sind in zehn Gruppen geteilt und schaffen mit den Päffen. Sie sind in der ersten. Haben mir nicht geschrieben wie viel in einer Gruppe sind. Mein Bruder schreibt, wenn alle dort wüßten wie es hier ist, würde es gut sein. O Freunde, hier in Canada und in den Ver. Staaten, helft den Armen, denn viele hungern in Moskau. Sie schaffen mit den Päffen, doch es geht nur langsam. Am 12. Oktober schreibt mein Bruder, daß wie es scheint, sie die Päße als Arbeiter zu 50 Rubel geben. Immer mehr kommen von Sibirien, Krim und Orenburg. Viele vertriebene Prediger. Man gab ihnen Hoffnung, daß sie bald die Päffe erhalten würden. Vater schreibt dann in einem Brief, daß von Orenburg und anderen Gegenden traurige Nachrichten kommen. Religion soll ganz ausgerottet werden, und es soll geschehen, ehe der erste Schnee fällt. In einem andern Brief heißt es, daß man sagt, es seien schon 800 Familien in Moskau und es kommen noch immer mehr. Es ist wunderbar, wie unser Volk zusammenhält. Er schreibt, sobald sie die Päffe haben, wollen sie telegraphieren. Den Brief erhielt ich den 29. Oktober. Um 9 Uhr abends nun läutet die Türglocke und ein Bote bringt ein Telegramm für mich. In dem Kabel standen nur drei Worte: „Wir alle kommen." Ja meine Lieben, 24 Seelen, sind alle auf dem Wege. Unserm Gott die Ehre. Sie haben 6 Wochen in Moskau warten müssen. Einige müssen viel länger warten. Gebe der Herr, daß auch die andern alle kommen können und wenn sie hier sind, ihr Brot haben. Grüßend

Aganetha Neufeld.

Riga, den 18. Oktober 1929.

. . . . Als wir von Moskau wegfuhren, (12. Oktober) lagen da schon über 800 Familien von unsern Mennoniten, und das auch nur zu 4 Seelen in der Familie gerechnet, gibt schon über 3200 Seelen. Und es kommen noch alle Tage sehr viele an, so daß man mit Zittern in die Zukunft schaut! Wie wird das noch enden?! Denn es sind viele, die haben keine Mittel zum Leben, viel weniger noch die Päffe auszulösen. Dann sind auch viele, die hätten zu den Päffen, wenn sie die gleich erhielten; weil aber noch keine Aussichten waren, als wir wegfuhren, so verleben sie dasselbe und wenn es endlich die Papiere geben sollte, sitzen sie wieder fest. Es sind freilich auch solche, die auf etliche Monate Lebensmittel und auch noch Geld für die Päffe haben werden. Das ist aber der kleinere Teil. Wie es mit denen soll, die nicht die Mittel haben, das weiß Gott allein. Und im Auftrage vieler unserer Brüder schreibe ich dieses und die Bitte der Brüder war: „Sag doch dort in Amerika, wie es uns geht und wie es hier steht und bitte die Mennonitenbrüder, ob sie nicht irgend einen Ausweg wüßten oder Hilfe senden könnten. Denn die Lage vieler ist verzweifelt böse.

Denn kein Heim zu haben, auch kein Geld zum Leben und auch nichts zu verdienen. . . . . — „Ja," wird vielleicht mancher sagen, „warum sind die Leute so töricht und stürzen sich selbst ins Unglück?" Da kann ich so viel zu sagen, und das würden auch die Meisten zur Antwort geben: „Verloren sind sie so wie so, wenn sie auch sitzen geblieben wären." In Moskau sind unter den Flüchtlingen solche, die dasselbe faktisch erfahren haben: weil sie Prediger waren, wurde ihnen das Stimmrecht genommen und folgedessen so viel auferlebt, daß sie dasselbe unmöglich zahlen konnten. Dann wurde ihnen alles Vermögen verkauft und sie selbst aus ihrer Wirtschaft vertrieben. Das was diese faktisch wiederfahren, das war das Los sehr, sehr vieler und treibt unsere armen Mennoniten zur Flucht. Denn es ist eine formelle, panische, unnormale Flucht, wo aber die wirkliche Not zu treibt. Es sind dies, die in Moskau sitzen, so zu sagen alles unsere Vordermänner. Da sind Aelteste und Prediger aus den Gemeinden und von unsern ersten Bauern.

Dann aber, was wird das Los derer sein, die da zu lange gewartet haben und jetzt nicht mehr fort können? — Derer wartet, wenn sie nicht Hungers sterben wollen, daß sie sich unbedingt in ein Kollektiv oder eine Kommuna einschreiben lassen müssen. Und wer das Programm kennt, weiß das Ende davon: entweder vom Glauben abtreten oder sie würden über kurz oder lang wieder ausgeworfen und sind sie dann wieder bis unterm freien Himmel ohne Obdach und ohne Brot! Also kein anderer Ausweg!

Ich, Sohn des verstorbenen Johann Joh. Thießen, wünsche mit diesem meine Verwandten, wenn selbige noch am

Leben sind, zu besuchen und eine Antwort und genaue Adresse zu erhalten, wonach ich brieflich mehr und genauer unsere Lage in Rußland schildern werde. Von Vaters Seite ist in Amerika Peter Johann Thießen, er wohnte vor der Kriegszeit 1914 in Californien. Von meiner Mutter Seite, die eine geborene Katharina Julius Friesen ist, wohnt in Amerika Bruder David Julius Friesen, stammend aus der Krim. Berichte kurz noch, daß Vater tot ist, Mutter lebt noch und ist schön gesund.

Wenn von oben Erwähnten noch wer sollte am Leben sein, Vetter oder Nichten, so bitte ich mir einen Brief mit Adressenangabe zu schreiben, um wieder einen Briefwechsel herzustellen.

David Johann Thießen.

Meine Adresse: S. S. S. R. Kirkraj. Pawlodarskij Okrug, Ugorjupinskij R. J. K., Rownopoljskij possjolok.

Einen herzlichen Gruß zuvor im Herrn Jehova unserm Gott. Weil ich alt, arm und an 40 Jahre krank bin (70 Jahre alt) und keinen Blutsverwandten habe, und in großer Not bin, so bitte ich von Herzen die Gläubigen im Herrn Mennoniten mit Galater 6, 10 ff. und Matth. 25, 40. 41 ff.. So lege ich mein Bittgesuch an Eure Herzen um eine Weihnachtsgabe. Die Kuh ist uns umgekommen. Ich habe nur eine einzige Tochter und die ist krank. Wir sind geborene Mennoniten. Es geht uns arm in dieser Zeit. Es mangelt an Kleidung, Nahrung und Brennholz. Wir haben im Sommer nach Greina und Rosenfeld oder Rosental geschrieben, bis jetzt aber keine Hilfe erhalten. Ich bitte um Hilfe. Möge der Herr Eure Herzen lenken zu guten Werken. Der Herr gebe Euche allen schöne Gesundheit und die ewige Seligkeit. Mit einem Segensgruß von

Anna Petrowna Lange,
geb. Peter Ewert.

Unsere Adresse: Durch Shitomir, Wolhynskij Okrug, Post Rudnja.

Bitte die Spende durch Ohm John F. Harms, Hillsboro, Kansas, zu senden, der Gaben vermittelt für uns.

Druschba, den 4. Oktober 1929.

Da schon viele ihre Freunde durch die Rundschau gefunden haben, will auch ich an Sie schreiben und bitten, diesen Brief in Ihrem Blatt aufzunehmen. — Mein Vater Kornelius Franz von Elisabethtal, Molotschna, hatte einen Bruder Heinrich, welcher in den Jahren 1870 oder später, nach Minnesota zog. Er hatte 2 Söhne, namens Peter und Heinrich und eine Tochter Agathe. Sollte der Onkel nicht mehr leben, hoffe ich doch, daß eines der Kinder hierdurch ermuntert wird, an uns zu schreiben. Ich bin die jüngste Tochter Aganetha und verheiratet mit Friedrich David Schartner, Waldheim, und haben 2 verheiratete Töchter. Die älteste Tochter Anna wohnt mit ihrer Familie noch im Pawlodarer Kreis in Sibirien, die jüngste Suse zog mit uns, als wir im Mai 1928 nach Muschena zogen. Leider ging es uns dort schlecht und die vielversprechende Ernte wurde durch die Ueberschwemmung total ruiniert. Es blieb uns nichts anderes übrig, als anderwärts eine bessere Stelle zu suchen und siedelten mit 16 Familien hier, 300 Werst von Muschena, an. Dieses Land ist wohl ertragsfähig, aber wir kamen etwas zu spät hierher, im Garten hat es noch ganz gut gegeben, doch Getreide mußte in altes Land gesät werden und daher gab's nur wenig und die Saat muß abgegeben werden. Kartoffeln haben wir ganz schön bekommen, müssen aber für 100 Pud 300 Pud abgeben. — Mehrere Jahre zurück haben auch wir gearbeitet, um nach Amerika zu kommen, aber es gelang nur einer Familie aus dem Pawlodarer Kreis, sonst bekamen alle Absagen. Wie wir aus etlichen Briefen hörten, fahren jetzt sehr viele von dort ab, nur wir, durch die große Entfernung unmöglich gemacht, können wegen der Armut das Reisegeld nicht erschwingen. Ein festes Heim hier gründen, können wir auch nicht, obzwar ich die verschiedenen Gründe nicht angeben kann. Wir sind arm und knapp auch in Kleidern, aber „der alte Gott lebt noch," das ist unser Trost. Vielleicht finden die Freunde drüben auch einen Weg, daß wir von hier fort kommen und strecken ihre helfende Hände bis hierher ins Amurgebiet. —

Meines Mannes Vetter heißt Friedrich Dirks und wohnt in Marion; von Muschena schrieben wir an denselben, haben aber keine Antwort bekommen. Sollten unsere Verwandten nicht selbst die „Rundschau" lesen, dann sind vielleicht die Nachbarn so freundlich und übermitteln diese Zeilen. Uns Eurer Fürbitte empfehlend, grüßen bestens

Friedrich u. Aganetha Schartner.

Unsere Adresse: D. B. Sh. D. Amurgebiet, Rossjesd Birjosowka, Tow. Druschba.

Ein Suchender!

Nach Erzählung meines Vaters, soll ich im fernen Amerika noch wohlhabende Onkel u. Tanten haben, namens Heinrich Jakob Wieler, welcher gewohnt hat in Gnadenthal, Mamas Vetter. Und Elisabeth Braun, Papas Tante. Ich bin Jakob Gerhard Penner. Mein Vater ist geboren im Ekat. Gouv., Dorf Neu Bergtal anno 1872. Meine Mutter ist geboren in Chortitza. Gewohnt haben wir in Kusimitzky und Ritterland, Orenburg, und zuletzt Sibirien. Als unsere liebe Mutter gestorben, erhielten wir die zweite in Anna Berg aus Münsterberg. Weil wir viel Geschwister waren, ging ich zu meinen Großeltern Johann Sawatzky in Saratow. Ihr Jahre 1926 verheiratete ich mich mit Susa Günther aus Morosowa. Hatten drei Kinder, wovon eins gestorben ist; eins 1½ Jahre alt, das andere 2 Wochen. Wir sind gegenwärtig in Moskau und warten auf Pässe. Unser Geld ist ziemlich zur Neige gegangen, und strecken wir darum unsere Hände nach Hilfe aus! Nicht um Geschenke bitten wir, nein, wir dürfen uns, Gott sei Dank, einer schönen Gesundheit erfreuen, und wollen alles abgeben oder abarbeiten. Wir hatten genügend Geld zu Pässe, aber weil hier alles so teuer ist, haben wir nur noch zu einem Paß übrig. Bitte, bitte, helft uns. Ist es möglich, dann schickt zu zwei Päße, weil wir nicht wissen, wann wir fortkommen. Sollten jedoch meine Onkel und Tante vielleicht schon gestorben sein, dann möchte ich mich an solche Freunde wenden, dessen Herz für Arme schlägt, es sei wer es sei, nur helft. Wer genauere Auskunft über mich wünscht, schreibe an David D. Löwen, Glenbush, Sask., der mein Jugendfreund ist. Wer da helfen will, kann das Geld direkt oder nach der Rußkapa schicken für uns. Nebst Gruß Euer Freund

Jakob Gerhard Penner.

Moskau S. Sh. D. Stanzia Perlowka, Lunatscharskij Projesd, Utschas 2097 Dom No. 7. Wladjimirowa, peredatj Jakow Gergardow. Penner.



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Mantana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mauntain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valtansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Mantana und niedrige Preise für Landsucher. **E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great North. Railway, St. Paul Minn.**



— Portugals Präsident besuchte den spanischen König.

— Ein französisch-uruguayischer Aeroplan ist losgeflagen von Frankreich nach Uruguay.

— Ein Dampfer in Alaskas Eismeeren saß fest mit seiner Bemannung, 8 Mann und 1 Mädchen und Pelzen für $1,000,000.—. Aeroplane holen alles ans Land.

— Das englische Luftschiff R 101 hat 30 Stunden geflogen, dabei Sturm und Nebel überstanden.

— Die Sowjetarmee bombardiert China in der Mandschurei. Wer ihr in den Weg kommt, wird niedergemetzelt, ob es Soldat, ein Greis, Greisin, Frau oder Kind ist.

— Die Kommunistenpartei Rußlands zählt heute 1,655,000 Glieder, die ein Volk von 130 Millionen aussaugen, um ihr Ziel, die Weltrevolution, und ein gutes Leben zu leben.

— In einer Kohlenminenexplosion in der Türkei wurden 11 Mann getötet.

— Der frühere General-Gouverneur Canadas und jetziges Polizei-Haupt Londons Lord Byng liegt krank darnieder.

— Im Atlantischen Ozean war ein Erdbeben. Der große Dampfer Olimpic stand in der größten Gefahr. Das Erdbeben trieb eine 15 Fuß hohe Welle auf Neu-Fundlands Ufer, wobei Häuser weggeschwemmt wurden und 27 Menschen ertranken.

— Bankdirektoren in Flint, Mich., wurden arretiert, als nach dem Börsensturz aus der Bank $3,592,000.00 verschwunden waren.

Die Bolschewiken hatten in Süd-Afrika eine Revolution vorbereitet. Die Regierung hat das Nest ausgehoben.

— Der arktische Flieger Eielson, der verschwunden war, ist unweit Sibirien gesichtet worden.

Bekanntmachung!

Eine Farm von ½ Sektion Land mit Besatz und Anzahlung ist zu kaufen in dem Distrikt Guernsey, Sask. Die Gebäude sind gut, großer Stahl 1923 neu gebaut und das Wohnhaus durchgebaut. Die Schule ist ganz in der Nähe, so auch die Kirche. Näheres zu erfahren bei:

Jakob Enns
Guernsey, Sask.

Neue Arten von Brillen.

1000 Stück zum verschenken.

..Toronto, Ont. — Eine neue, klar sehende Brille ist erfunden worden. Sie gewinnt an Popularität im ganzen Lande. Diese Brille ermöglicht es fast jedem, die kleinste Schrift zu lesen, die kleinste Nadel einzufädeln und in die Ferne und Nähe zu schauen. Sie ist garantiert unzerbrechlich, wird nicht matt und ist somit eine große Errungenschaft über alle anderen Fabrikate.

Die Hersteller, Nu Way Optical Co., 29-33 Melinda St., Dept No. XR 6, Toronto, Ont., bieten sich an, 1000 Brillen frei zu verteilen an solche, die ihnen helfen, selbige einzuführen. Schreiben Sie heute. Sie werden Ihnen auch berichten, wie Sie die Agentur übernehmen und von $200.00 bis $500.00 den Monat verdienen können.

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (1.25) $..............
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..............
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..............
5. Den Rundschau-Kalender (0.10) $..............

Zusammen bestellt:
(1. u. 2 - $1.50; 1. u. 3 - $2.00; 1., 2. u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind $..............

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.............. .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

— Der amerikanische Gesandte in Ottawa hat resigniert. **Ich tät's gerne auch als Editor, da die Zahlungen für die Rundschau so spät einlaufen.**

— 4 Jungens stahlen in Montreal ein Auto, in dem eine Box mit Goldstücken im Wert von $6000.00 war, die von den Dieben in den Lachie Kanal ungeprüft geworfen wurde. Die Bengel wurden auf $500.— Sicherheit entlassen. Die Box wird gesucht. Nachher kommt die Gerichtsverhandlung.

— Prinz Georg, Enkel des Zaren Nikolaus I. ist auf dem Wege nach den U. S. A., wo er sich 6 Monate lang aufhalten will.

— In einem politischen Zusammenstoß in Mexiko City wurden 25 Personen verwundet.

— Briands Rednertalent hat das Kabinett Frankreichs unter Tardieu gerettet und ihm über das Budget das Vertrauensvotum einbrachte.

— Die Canada Colonization Association hat im letzten Jahr 1019 Familien im Westen angesiedelt.

— Ein Polizeihund nahm den Kampf mit einem Bären auf und rettete dadurch seinen Herren.

— Der neue König Afghanistans und Bruder des früheren Königs Ammanullah, ist von England anerkannt worden. Er soll auch schon ermordet sein.

— Ein Gewittersturm suchte Nord-Spanien heim. Drei Personen ertranken. Eisenbahnlinien wurden weggewaschen.

— Das Arbeiterkabinet Englands hat durch Zugeständnisse an die Arbeiter die Spannung geklärt.

— Die beiden Flieger im Norden Ontarios, die am 16. Oktober verschwunden, sind auch gefunden worden.

— Die Aktienbörse New Yorks ist noch dauernd in größter Aufregung. Eine kleine Erholung kommt als Pause, um dann weiter zu stürzen.

— Die Studenten der Manitoba Universität in Winnipeg hatten große Umzüge mit der Forderung um neue Universitätsgebäude.

— England hat an China verschiedene Sonderrechte in China abgetreten.

— Thorhild, Alta., wurde durch Feuer heimgesucht, wobei 200 Personen obdachlos wurden.

— Bukarest, Rumänien. — Bei einem Erdbeben, das die Stadt Bukarest heimgesucht hat, wurde nur eine Person getötet. Eine Frau hatte sich in eine Kirche begeben, um für ihr und ihrer Mitmenschen Wohl zu beten. Durch eine Statue, die infolge der Erderschütterung umgeworfen wurde, wurde die unglückliche Frau getötet.

— James W. Wood, Kriegssekretär der U. S. A. mußte am Blinddarm operiert werden. Er ist gestorben.

Das Größte Flugzeug der Welt.

Seine Tragflächen, die von Spitze zu Spitze 150 Fuß messen, haben abgestufte „Pfeilform" und geben der Maschine den Anschein großer Leichtigkeit. Das Flugzeug ist nach Erklärung der Junkers-Ingenieure trotzdem vom stärksten und stabilsten Typ, der so weit konstruiert worden ist.

Die Höhe des Flugzeuges beträgt mehr als 16 Fuß und seine Länge ist 75 Fuß. Es ist mit 4 Junkers-Motoren ausgerüstet, von denen die beiden mittleren je 700 und zwei äußere je 400 Pferdestärken entwickeln.

Die Tragflächen sind an der Verbindung mit dem Rumpf im Inneren über mannshoch und machen es somit möglich, daß die Mechaniker ganz um die Motoren herumgehen und sie ständig unter Bewachung halten können.

Eine weitere Neuerung ist eine Bremsvorrichtung an einem hinteren Rade des Landungsgestells. Diese Einrichtung macht die „G-38" zu einem Vorläufer der Versuchsschritt für das große „schwanzlose" Flugzeug „G-1000", das Professor Junkers Traum ist und für das er Pläne mit Einzelheiten und Patentanmeldungen bereits 1910 entworfen hat.

— Die „Prawda" meldet aus der Ukraine eine Begebenheit, die fast wie ein Märchen klingt. In der Gemeinde Mankowa hatte „Zar Michael", der sich für einen unehelichen Sohn des ermordeten Zaren ausgab, zwei Jahre Hof gehalten. Seine gläubigen Untertanen, die sich um ihn geschart hatten, hatten unter einem Brunnenschacht eine weite Höhle gegraben und dort einen Thron aufgestellt, vor dem sich in einer Woche ein- bis zweimal seine Getreuen versammelten. Er versprach ihnen goldene Berge für die Zukunft, ernannte Minister und stellte den Sturz der Sowjetrepublik in baldige Aussicht. Der Thron war mit golddurchwirktem Damast überzogen. An den Wänden der Höhle befanden sich Bilder des Zaren und auch des Königs von England. Die Untertanen hatten dem Zaren auch eine Zarin verschafft, eine gewisse Olga, die aus dem Dorfe Mankowa stammt. Anderthalb Jahre dauerte die Herrlichkeit des Zaren, bis sich ein Verräter fand, der die Sowjetbehörde von der Hofhaltung verständigte. Das Schloß des Zaren wurde ausgehoben und der Zar kurzerhand erschossen.

Druckarbeiten aller Art

von einem Adressenzettel bis zur Zeitschrift und zum Buche werden prompt, gewissenhaft und zufriedenstellend ausgeführt.
Kostenanschläge werden bereitwilligst gegeben. Man wende sich stets an das:
Rundschau Publishing House.

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 13. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.20
2. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
   Preis per Exemplar portofrei 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das
Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Manitoba.